Michael Jakob

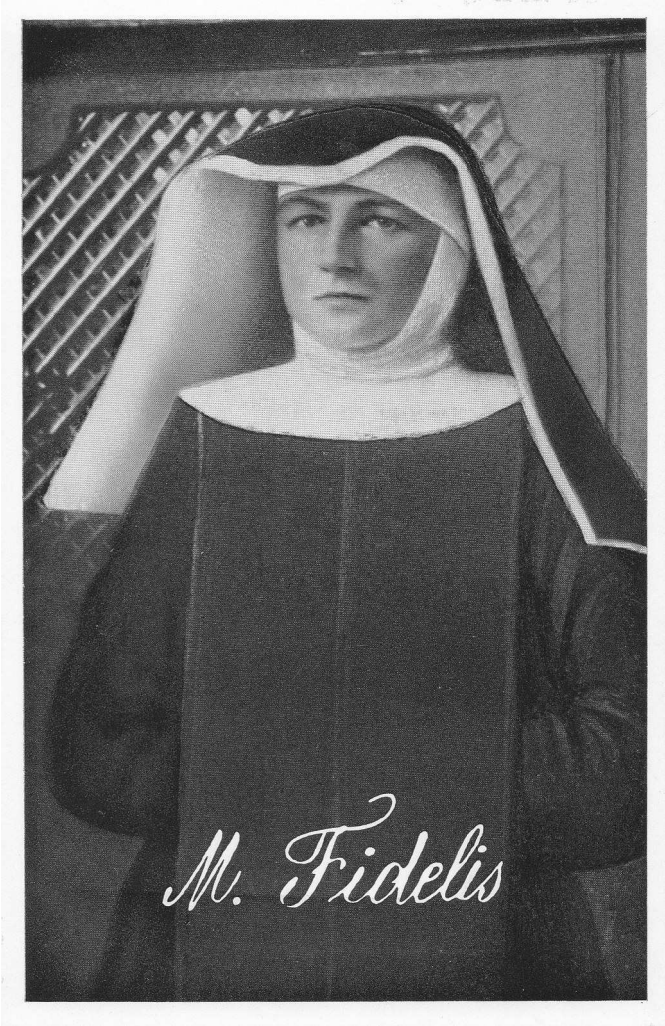
Der Seligsprechungsprozess der Schwester Maria Fidelis Weiß O.S.Fr. von Kloster Reutberg

Diplomarbeit

zur Erlangung des Diploms der Theologie
der Katholisch-Theologischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

Sommersemester 2002

Schwerpunktstudium: Kirchengeschichte Mittelalter/Neuzeit
Referent: PD Dr. habil. Stefan Samerski



„Die Liebe und die Demut mitsammen
sind der eigentliche Maßstab aller Heiligkeit.“

(Schwester Maria Fidelis)

Inhaltsverzeichnis

0. Vorwort 4

1. Einleitung 5

2. Historische Rahmenbedingungen 5

2.1 Die Seligsprechung aus historischer u. theol. Sicht 5

2.1.1 Historische Betrachtungen zum Selig- und Heiligsprechungsverfahren 5

2.1.2 Was ist theologisch gesehen ein Seliger/ein Heiliger? 8

2.2 Biographische Daten zu Eleonore Weiß / Schwester Maria Fidelis 9

2.2.1 Kinder- und Jugendjahre in Kempten 9

2.2.2 Im Kloster Reutberg 13

2.2.2.1 Das Kloster Reutberg 13

2.2.2.2 Eleonore Weiß / Schwester Maria Fidelis im Kl. Reutberg 14

2.3 Das Umfeld 18

2.3.1 Der Zeitkontext 18

2.3.1.1 Papst Leo XIII. 18

2.3.1.2 Papst Pius X. 20

2.3.1.3 Papst Benedikt XV. 21

2.3.1.4 Der Sühnegedanke - Sühneleiden 22

2.3.1.5 Die Herz-Jesu-Verehrung 29

2.3.1.6 Die Weltflucht - Losschälung 31

2.3.2 Bayern und die Frömmigkeit in der Jahrhundertwende 33

2.3.3 Das Erzbistum München und Freising um 1900 36

3. Die Anfänge der Verehrung und die Ursachen des Seligsprechungsprozesses 42

3.1 Die Träger der Verehrung 42

3.1.1 Kultische Verehrung in Reutberg und Umgebung 42

3.1.2 Spiritual Johann Mühlbauer 45

3.1.3 Michael Kardinal von Faulhaber 48

3.2 Der Informativprozess 52

4. Der Apostolische Prozess 58

5. Die Zukunft des Beatifikationsverfahrens 60

5.1 Die aktuelle römische Praxis der Seligsprechung 60

5.2 Die Aussichten für eine Seligsprechung von Schwester Maria Fidelis Weiß 62

Bibliographie 65

0. Vorwort

In der Erzdiözese München und Freising ist momentan nur ein Seligsprechungsprozess im Gange, der der Chorschwester[1] Maria Fidelis Weiß vom Kloster Reutberg bei Bad Tölz. Im Jahre 1900 gründete das Kloster Reutberg eine Filiale in Spielberg bei Fürstenfeldbruck, in der der Verfasser dieser Diplomarbeit von Weihnachten 1996 bis zur Auflösung der Filiale im Juni 1999 als Organist an Sonn- und Feiertagen tätig war. In dieser Zeit entwickelte sich das Interesse an der mystisch begnadeten Ordensfrau Maria Fidelis. Bestärkt durch die Spielberger Franziskanerinnen und von ihnen mit Lektüre gestärkt, wuchs die Neugier über die von Gott so besonders geführte Mitschwester. Mittlerweile ist die Filiale in Spielberg geschlossen. Die sieben ehemaligen Spielberger Schwestern kehrten an Peter und Paul 1999 zu ihrem Mutterhaus nach Reutberg zurück. Seither hat sich der Kontakt zum Kloster Reutberg verstärkt und dadurch auch den Anstoß gegeben, eine Dokumentation über den Verlauf des Seligsprechungsprozesses von Schwester Maria Fidelis im Rahmen der Diplomarbeit zu erstellen.

Diese Arbeit soll in besonderer Dankbarkeit den sieben ehemaligen Spielberger Franziskanerinnen sowie den sieben Reutberger Schwestern gewidmet sein.

[1] Als Chorschwester werden im Gegensatz zu Laien- oder Außenschwestern jene bezeichnet, die neben Armut, Keuschheit und Gehorsam auch Klausur geloben (daher auch Klausurschwestern genannt).

1 Einleitung

Knapp 80 Jahre sind vergangen, seit Schwester Maria Fidelis Weiß im Kloster Reutberg verstorben ist. Das langwierige und komplexe Verfahren zur Seligsprechung nimmt viel Zeit in Anspruch. Viele Menschen arbeiteten aufopferungsvoll und mit ganzer Energie, um die nötigen Prozessschritte zu ermöglichen. Zahlreiche Schriften entstanden, künden uns vom tugendreichen Leben der Schwester und hinterlassen uns wertvolle Zeugnisse, die unentbehrlich für das Verfahren um die Seligsprechung sind. Diese Diplomarbeit kann sich auf diese Schriften beziehen. Zum einen sind hier die Bücher vom langjährigen Spiritual und Seelenführer der Schwester Maria Fidelis, Johann Mühlbauer, zu nennen. Des Weiteren bilden die handschriftlichen Aufzeichnungen und Publikationen einer späteren Mitschwester von Maria Fidelis, Schwester Maria Angela Mayer, die sehr ausführlich und objektiv versucht, die Lebensgeschichte von Schwester Maria Fidelis Weiß darzulegen, das Fundament dieser Arbeit.

2. Historische Rahmenbedingungen

2.1 Die Seligsprechung aus historischer und theologischer Sicht

2.1.1 Historische Betrachtungen zum Selig- und Heiligsprechungsverfahren

Kein Heiliger (bzw. Seliger) ist je vom Himmel gefallen, sagt uns ein bekanntes Sprichwort. Die Basis für einen Seligsprechungsprozess ist die vom gläubigen Volk erbetene öffentliche Verehrung einer verstorbenen Persönlichkeit, die, durch ein tugendreiches und vorbildliches Leben ausgezeichnet, mutmaßlich in der Anschauung Gottes (visio beatifica / „im Himmel“) ist. Zu wenig bekannt ist, dass eine Seligsprechung ein

abschließendes Urteil eines besonderen Prozesses ist. Der Ablauf eines solchen Seligsprechungsprozesses soll hier am Beispiel der Schwester Maria Fidelis Weiß von Kloster Reutberg dargestellt werden.

Durch die Seligsprechung wird einem Diener Gottes ein öffentlicher Kult an einem bestimmten Ort (Diözese) oder in einer bestimmten kirchlichen Gemeinschaft (Orden, Kongregation) gestattet. Historisch gesehen wurde der öffentliche Kult seit Ende des vierten Jahrhunderts spontan ausgeübt und vom zuständigen Bischof gestattet, wenn die persönliche Heiligkeit oder das Martyrium einer Person fest stand und nach dessen Tod durch außerordentliche Zeichen oder Wunder bezeugt wurde.[2] Dabei wurden zur Anerkennung des öffentlichen Kultes die Gebeine der Person aus dem ursprünglichen Grab erhoben und im Beisein des Bischofs in einem Altar erneut beigesetzt. „Eine solche Erhebung 'zur Ehre der Altäre' geschah nicht selten anlässlich einer Synode, wobei die hier versammelten Bischöfe feierlich ihre Zustimmung zum öffentlichen Kult gaben".[3] Der Wunsch nach größerer Feierlichkeit und wegen auftretender Missstände wurde die Selig- und Heiligsprechung im Lauf der Zeit alleiniges Recht des Hl. Stuhles. Die erste vom Papst vorgenommene Heiligsprechung war die von Ulrich von Augsburg im Jahre 993. Papst Urban VIII. (1623-44) bildete die Ordnung für die Selig- und Heiligsprechungen von Grund auf neu.[4] So darf einer Person ohne Seligsprechungsprozess, in dem das heroische Tugendstreben und der Vorbildcharakter geprüft werden, kein öffentlicher Kult erwiesen werden. Des Weiteren unterliegt alles, was die Verehrung betrifft, der römischen Kurie.

Das für Schwester Maria Fidelis begonnene Seligsprechungsverfahren beruht auf dem Hintergrund des Kirchenrechtes von 1917.

Dieses Seligsprechungsverfahren gliederte sich in einen bischöflichen Erhebungs- oder Informativprozess und den Apostolischen Prozess.[5]

---

[2] Vgl. Schulz, in: LThK³, IV, 1329.
[3] Schulz, in: LThK³ IV, 1329.
[4] Vgl. Plöchl, 416-417.
[5] Siehe Schulz, Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren, 34 f.

Beim Erhebungsprozess wurde festgestellt, dass kein unerlaubter öffentlicher Kult besteht oder dass alle Anzeichen eines solchen Kultes unterdrückt und beseitigt wurden. Des Weiteren war ein Dokumenten- oder Schriftenprozess zu führen, in dem sämtliche schriftlichen Nachlässe der betroffenen Persönlichkeit gesammelt wurden. Im folgenden Tugendprozess[6] wurden der Ruf der Heiligkeit, das Tugendleben und die Wunderkraft im Allgemeinen festgestellt. Erst nach Ende des Erhebungsprozesses erfolgte die Einführung einer Seligsprechungscausa bei der römischen Kongregation. In Rom wurden nun die drei Prozesse begutachtet und geprüft. Der Erhebungsprozess bildete die Grundlage für den folgenden Apostolischen Prozess. Hier wurden neue Erhebungen durchgeführt, die außer dem Ruf der Heiligkeit nun auch den tatsächlichen Erweis der göttlichen Tugenden, sowie Gebetserhörungen umfassten. Nach weiteren Prüfungen durch die römische Kongregation zur definitiven Feststellung der heroischen Tugenden und Bestätigung durch mehrere Instanzen fehlten noch (bei Nicht-Märtyrern) die Wunder. Wurde ein unerklärbares Geschehen im Wunderprozess für übernatürlich befunden, konnte mit seiner Zustimmung der Papst den Prozess mit der Seligsprechung beenden.[7] Soweit die Beschreibung für das bis 1983 gültige Verfahren für die Selig- und Heiligsprechung.

Unter Papst Johannes Paul II. wurde zusammen mit dem neuen Kirchenrecht (1983) auch der Prozess für die Selig- und Heiligsprechung neu geordnet. In der Apostolischen Konstitution „Divinus perfectionis Magister“ zur Durchführung von Kanonisationsverfahren wurde das Verfahren vereinfacht, Dopplungen im Prozessablauf fielen weg. Auch sind jetzt nur noch ein Wunder zur Seligsprechung nachzuweisen (bei Nicht-Märtyrern), nach erfolgter Beatifikation ein weiteres zur Heiligsprechung. Durch die Vereinfachung im Prozessablauf ist eine raschere Bearbeitung möglich, mehr Selig- und Heiligsprechungen können dadurch erfolgen.

---

[6] Vgl. Plöchl, 417.
[7] Zum allg. Prozessablauf siehe auch: Samerski, 81-82.

2.1.2 Was ist theologisch gesehen ein Seliger/ein Heiliger?

„Heilige sind Menschen (Christen), die nach ihrer Natur und Begnadigung, ihrer Zeit und ihren Kräften die Forderung Christi in diesem irdischen Leben zu erfüllen trachten und wenigstens in einem Stück über das gewöhnliche Maß der Zeitgenossen hinausragen, in einem heroischen Maß Gott und Christus und seinem Reich in dieser Welt und den Christen (und allen Menschen) als Glieder des mystischen Leibes Christi dienen“.[8]

Der Ruf zur Heiligkeit ist für alle Christen grundgelegt in der Taufe. „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1 Thess 4,3). Das über das übliche Maß an Christusliebe der Zeitgenossen hinausgehen ist uns besonders bewusst bei Heiligen wie Franziskus von Assisi (*1181/82 +1226; dem Ordensvater der Schwester Maria Fidelis), der die Armut und Einfachheit des Evangeliums hervorhob und danach lebte. Oder große Denker, wie Thomas von Aquin (*1225 +1274), der durch seine umfangreichen Schriften bahnbrechend für die Theologie war. Aber auch in unseren Tagen kennt jeder Mutter Teresa von Kalkutta (*1910 +1997), Engel der Notleidenden und Sterbenden, für die ebenso ein Seligsprechungsprozess eingeleitet ist. „Der Heilige ist eine ungewöhnliche Erscheinung, ein Erwählter, der dem Ruf Gottes geantwortet hat“.[9] Das besondere Aufleuchten Christi im Alltagsleben dieser Menschen ist der Grund für die christliche Verehrung, die uns zur Nachahmung anspornen soll. Aus dieser Verehrung wächst das Vertrauen, sich in Nöten und Sorgen des Erdenlebens an diese Heiligen zu wenden und ihre Fürbitte[10] am göttlichen Thron zu erflehen. Das Konzil von Trient (1545-63) lehrt uns bezüglich der Heiligenverehrung: „Die Heiligen, die zusammen mit Christus herrschen, bringen ihre Gebete für die Menschen Gott dar; es ist gut und nützlich, sie flehentlich anzurufen und zu ihren Gebeten, ihrem Beistand und ihrer Hilfe Zuflucht zu nehmen“.[11]

Die Seligen und Heiligen lassen uns die Botschaft Jesu Christi in ganz verschiedenen Situationen des Lebens erkennen.

---

[8] Auer, 474.
[9] Nigg, Die Hoffnung der Heiligen, 22.
[10] Vgl. Müller, Gemeinschaft und Verehrung, 90.
[11] DH 1821.

2.2 Biographische Daten zu Eleonore Weiß / Schwester Maria Fidelis

2.2.1 Kinder- und Jugendjahre in Kempten

Eleonore Margarethe Weiß, so der Geburts- und Taufname der Schwester Maria Fidelis, erblickte am 12. Juni 1882 als sechstes von zwölf Kindern der Eheleute Albertine und Johann Weiß in Kempten/Allgäu das Licht der Welt. Der Vater Johann Weiß war Schneidermeister und wohnte mit seiner Familie in der Fürstenstraße 51. Er war evangelisch, unterstützte aber die katholische Erziehung der Kinder durch die Mutter. „Die Kinder wussten gar nicht, dass ihr Vater protestantisch war, weil er mit ihnen betete und sie zum Kirchengehen anhielt“.[12] Weiß war ein guter Sänger und Geigenspieler; strenge Erziehung der Kinder war ihm wichtig. Mit nur 42 Jahren verstarb er am 14. Juli 1890 an Lungenschwindsucht. Die Mutter, Albertine Schmid, die 1875 Johann Weiß heiratete, wird als eine fromme, tiefgläubige Frau beschrieben. Sie mühte sich bereits früh um die Glaubensvermittlung an die Kinder. Liebe und Güte kennzeichnen ihre christliche Erziehung. Die älteste Tochter Berta beschreibt ihre Mama so: „Unsere fromme Mutter hat uns alle im katholischen Glauben vorzüglich erzogen. Das Beten war an der Tagesordnung so gut wie das Essen“.[13] Vom tiefverwurzelten Glauben und von Demut kündet ihr überlieferter Ausspruch in der Not nach dem frühen Tod des Ehegatten: „Man muss alles annehmen, wie Gott es schickt“.[14]

Von den zwölf Kindern, die den Eheleuten Weiß geschenkt wurden, starben sieben früh, nur fünf kamen in das Erwachsenenalter. Auch Eleonore war von Natur aus ein recht zartes und oft kränkliches Kind, um dessen Leben die Eltern nicht nur einmal bangten.

Von den fünf überlebenden Kindern war Albertine, genannt Berta, die Älteste. Sie trat bei den Englischen Fräulein in Altötting ein, wurde 1897 eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Julitta.

---

[12] Mayer, Virgo Fidelis, 19.
[13] Zit. nach: Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 12.
[14] Zit. nach: Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 10.

Zeitlebens war Schwester Maria Fidelis mit ihr besonders verbunden, weil auch sie Ordensfrau wurde. Das zweitälteste Kind war Franz. Er wurde wie sein Vater Schneider, ging eine Ehe ein und blieb in Kempten. Das dritte Kind, Margarethe, heiratete und wohnte bis zum Tod in der elterlichen Wohnung. Zusammen mit ihrem Ehemann wandte sie sich 1928 vom katholischen Glauben ab und wurde zum Leidwesen ihrer Geschwister Adventistin, was aber Schwester Maria Fidelis nicht mehr erlebte. Die jüngste Schwester von Eleonore war Maria Anna, genannt Mariele. Nach dem Tod der Mutter 1920, die von ihr liebevoll gepflegt wurde, ging sie eine unglückliche Ehe ein. Von Depressionen geplagt, nahm sie sich 1937 das Leben.

Am 18. Juni 1882 wurde Eleonore Margarethe in der Stadtpfarrkirche St. Lorenz zu Kempten getauft. Sie durchlebte in den ärmlichen Verhältnissen des Elternhauses fromme Kinder- und Jugendjahre. Ihr älterer Bruder Franz beschreibt sie: „Ganz besonders fromm von uns Kindern war Eleonore. Sie hat sogar mit dem Spielen das Beten verbunden und gern religiöse Lieder gesungen“.[15] Schon ab dem siebenten Lebensjahr begann für die kleine Eleonore die Zeit des Leidens. Schwer entzündete Augen und Jucken am ganzen Körper machten ihr zu schaffen. So schreibt sie später selbst: „Gebet und Leiden gingen bei mir Hand in Hand. Das Gebet und die Leiden nahmen zu gleicher Zeit ihren Anfang. Ich erinnere mich nicht, dass ich vom siebten Jahre an bis heute einen einzigen Tag ohne Leiden gehabt hätte“.[16] Mit dem Leiden nahm ihre besondere Gottesbeziehung zu. Schwester Maria Fidelis beschreibt dies wie folgt: „Sobald ich in die Kirche eintrat, und zwar jedes Mal, überkam mich das Gefühl der Nähe und Gegenwart Gottes. Zuvor hatte ich es nur geglaubt: Jesus, mein Gott ist da; von nun an aber fühlte und erkannte ich: Mein Jesus ist da. (...) Ich verkehrte mit meinem Jesus nicht anders, als wie ich es mit meiner lieben Mutter machte. (...) Ich wurde zu Gott hingezogen und von Gott angezogen ohne mein Zutun“.[17]

---

[15] Zit. nach: Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 14.
[16] Zit. nach: Mühlbauer, Schwester Maria Fidelis Weiß aus dem Kloster der Franziskanerinnen zu Reutberg in Oberbayern, 22.
[17] Zit. nach: Mayer, Virgo Fidelis, 34-35.

Ab September 1888 begann für Eleonore Weiß die Schulpflicht, der sie bei den Englischen Fräulein in der katholischen Mädchenschule nachkam. Ein großer Tag war für Eleonore die erste Heilige Kommunion am 4. April 1893 in der Stadtpfarrkirche St. Lorenz. Endlich konnte sie Christus sakramental empfangen. Am Abend des Erstkommuniontages trug sie Jesus ihre Vorsätze vor: „Ich will täglich der hl. Messe beiwohnen und viel und oft zu dir kommen. So oft ich darf, will ich dich mit großer Liebe und Sehnsucht empfangen...“.[18] Ein Jahr später, am 5. Juni 1894, empfing sie in der gleichen Kirche das hl. Sakrament der Firmung durch den Augsburger Bischof Maximilian von Lingg[19].

Eleonore Weiß im Jahre 1898

[18] Zit. nach: Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 22.
[19] Maximilian von Lingg (*08.03.1842 +31.05.1930) war von 1902-30 Diözesanbischof von Augsburg.

Von 1895 bis 1898 besuchte Eleonore die Berufsschule der Englischen Fräulein und eine private Handarbeitsschule, da sie als Schneiderskind Freude am Nähen hatte. Das wurde ihr als spätere Handarbeitslehrerin von großem Nutzen.[20]

Im Jahre 1898 begann Eleonore eine Ausbildung im Textilgeschäft Kaufhaus Zintl in Kempten, um Geld zu verdienen und dadurch die Mutter daheim zu unterstützen. Der lebhafte Betrieb, Trubel im Kaufhaus und der Umgang mit vielen Menschen war jedoch für das stille und eher schüchterne Mädchen eine große Belastung. Vom Kaufhaus Zintl wechselte sie daher im Juli 1899 ins Gemischtwarengeschäft Wiehl (auch Kempten) als selbständige Verkäuferin. Dieses Geschäft war viel kleiner, was Eleonore besser zusagte. Pflichtbewusst und höflich erfüllte sie die ihr übertragenen Aufgaben. Freundlich bediente sie die Kunden, eher zurückhaltend war sie besonders Männern gegenüber.[21] Jede freie Zeit nutzte sie aber zum Gebet. Ihre Kollegen schätzten sie, Frau Wiehl nannte sie ein sittsames und freundliches Mädchen. Ihre Berufung zur Nachfolge des Herrn im Kloster wurde ihr im Gebet immer deutlicher. So bat sie am 29. Juni 1900 auf Anraten ihres Stadtpfarrers Mößmer um Aufnahme im strengen Klausurkloster Reutberg bei Bad Tölz in der Erzdiözese München und Freising. Die Oberin in Reutberg befand Eleonore als noch zu jung und empfahl ihr, sich in Orgelspiel und Handarbeiten ausbilden zu lassen. Also verließ Eleonore im September 1900 das Kaufhaus Wiehl und wechselte zum Institut der Armen Schulschwester nach Lenzfried, das sie als Vorbereitung für den Klostereintritt ansah. In dieser Zeit reifte in ihr die Gewissheit, dass Gott sie in Reutberg haben wolle. Schwester Maria Angela Mayer[22] zitiert Eleonore: „Ich muss, ich gehöre nach Reutberg! – Nicht, dass mich Reutberg anzog, im Gegenteil, das Äußere schreckte mich ab. Aber das feste und bestimmte Bewusstsein, dass der liebe Jesus mich da haben will, nötigte mich, so zu antworten.“[23]

---

[20] Vgl. Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 26.
[21] Vgl. Mayer, Virgo Fidelis, 59.
[22] Zu Schwester Maria Angela Mayer siehe Kapitel 3.1.1.
[23] Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 38.

2.2.2 Im Kloster Reutberg

2.2.2.1 Das Kloster Reutberg

Im 17. Jahrhundert wallfahrtete der Graf Papafaba von Reichertsbeuern bei Bad Tölz und seine Gattin Anna nach Loreto in Italien, wo das Heilige Haus von Nazareth verehrt wird. Der Legende nach wurde das Heilige Haus im Jahre 1294 von Nazareth eben nach Loreto von Engeln übertragen.[24] Bereits seit 1193 besteht eine Wallfahrt nach Loreto[25] zur Marienkirche, wo die Lauretanische Litanei ihren Ursprung findet. Vom dortigen Heiligtum angetan, brachten Graf und Gräfin Papafaba eine Kopie des Gnadenbildes sowie die Maße des Heiligen Hauses mit in ihre Heimat und erbauten eine Loretokapelle auf dem gerodeten (gereuteten) Berg nahe dem Dorf Sachsenkam.

1618 bezogen drei Kapuzinerinnen vom Kloster Pfanneregg/Schweiz ein Klösterchen neben der Kapelle. Bald wuchs die Zahl der Schwestern. Dadurch wurde das Klösterchen öfter umgebaut und erweitert. Seither leben hier in einem weltabgewandten, strengen Leben der Buße, Abtötung, Fasten, Arbeit und Gebet Schwestern, um ganz Gott zu dienen. 1651 wurde das Kloster der bayerischen Provinz des Franziskanerordens einverleibt, 1653 die Klausur eingeführt. Eine Klosterbrauerei wurde 1677 errichtet, die bis heute existiert. Immer bekannter und beliebter wurde die marianische Wallfahrt zum Reutberg. 1729 - 1735 wurden Kirche und Kloster völlig neu gebaut, so wie sie heute noch zu sehen sind.

1743 erhielt das Kloster Reutberg einen besonderen Schatz: Der dem Kloster gutgesonnene Franziskanerpater Nicephorus Vischer übergab den Schwestern ein holzgeschnitztes Jesuskind (Krippenchristkind), das 100 Jahre an Weihnachten in der Geburtskirche zu Bethlehem an der Stelle lag, wo unser Herr geboren war (sog. Reutberger-Jesuskind). Es ist heute noch sehr berühmt und steht bei den Schwestern und beim Volk hoch in Ehren.[26]

Bei der Säkularisation 1803 wurde das Kloster Reutberg aufgehoben, doch konnten die Schwestern dort weiter leben und als sogenanntes

---

[24] Darstellung im Fresko über dem Chorbogen in der Klosterkirche Reutberg.
[25] Loreto gehört zu den berühmtesten Marienwallfahrtsorten.
[26] Vgl. Zimmermann, 17-18.

Aussterbekloster noch Schwestern aus München (vom Bittrich- und zum Teil vom Riedlerkloster) aufnehmen. Unter dem bayerischen König Ludwig I.[27] besserte sich die Lage der Klöster erheblich und so konnte auch Reutberg wieder junge Mädchen aufnehmen und so das klösterliche Leben weiterführen.

1837 wurde eine Mädchenschule auf dem Reutberg eingerichtet, die bis 1958 in den klostereigenen Räumen unterhalten wurde. Die Schwestern (darunter später auch Schwester Maria Fidelis) unterrichteten die Kinder der nahegelegenen Pfarrei Sachsenkam.

Im Jahre 1900 wurde in Spielberg (Dekanat Fürstenfeldbruck) eine Filiale von Reutberg errichtet, wo die Schwestern ein Altenheim betreuten. 1999 wurde diese Filiale geschlossen, die letzten sieben Schwestern kamen ins Mutterhaus nach Reutberg zurück und das Kloster samt Grund wurde verkauft.

Bauart und Einrichtung des Klosters Reutberg sind heute noch ursprünglich erhalten. Die Zellen der Schwestern sind einfach: ein Bett, ein Tisch mit Stuhl, ein Altärchen, ein Betschemel und einige Bilder. Viele Stunden des Tages widmen die Schwestern dem gemeinsamen Chorgebet in der Klosterkirche. Untertags herrscht Stillschweigen. Jeden Monat findet eine nächtliche Anbetung statt, wobei das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt ist. Die zurzeit 14 Schwestern des Klosters Reutberg leben von der Welt abgeschieden, ganz für Gott. Ein fester Tagesablauf, Fasten und strenges Leben kennzeichnen den Alltag.[28]

2.2.2.2 Eleonore Weiß / Schwester Maria Fidelis im Kloster Reutberg

Am 12. Oktober 1902 verließ Eleonore ihre Mutter, der sie besonders verbunden war, sowie ihre Heimatstadt Kempten, die sie nie mehr sehen wird.

Bereits am 16. Oktober 1902 kommt sie in ihren neuen und letzten Lebensabschnitt: das Leben im Kloster Reutberg. Zwei Jahre zuvor hatte sie

---

[27] Ludwig I. (*25.08.1786 +29.02.1868) König von Bayern 1825-48.
[28] Vgl. Zimmermann, Franziskanerinnenkloster Reutberg.

sich hier vorgestellt und war nun im Handarbeiten und Orgelspiel ausgebildet. „Eleonore hatte sich alles viel strenger vorgestellt, als es in Wirklichkeit war. So glaubte sie, dass man im Kloster fast nichts zu essen bekomme und man auf dem harten Boden schlafe.“[29] Dennoch war der Tagesablauf streng. Bereits um 3.30 Uhr früh zum Gebet im Schwesternchor sein bis 7.30 Uhr; teils kein Frühstück und dazu die vorgesehene Geißelung und einfaches Essen. Zudem hatte Eleonore zu Beginn großes Heimweh[30], wollte aber trotzdem unbedingt bleiben.

Am 4. Juni 1903 wurde Eleonore in Reutberg eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Maria Fidelis (die Getreue). Bei der ewigen Profess am 21. Juni 1904 versprach sie in den Gelübden Armut, Gehorsam, Keuschheit und Klausur für ihr ganzes Leben. Schwester Maria Fidelis beschreibt, wie glücklich es macht, sich ganz Gott zu weihen: „Im Augenblick der Gelübdeablegung ergoss sich bis auf den Grund meiner Seele ein so tiefer, seliger Friede, dass es dafür kein Wort gibt; man muss es selbst empfinden.[31]

Eleonore brachte großen Opfergeist mit ins Kloster. Sie nahm gerne die Entbehrungen des klösterlichen Lebens um Jesu Willen auf sich. Nochmehr als in der Welt beherrschte sie im Kloster der Sühnegedanke, der im Kapitel 2.3.1.4 dieser Arbeit näher erläutert wird. Mit Eifer befolgt die junge, stille Schwester ihr Streben nach Vollkommenheit nach der Regel des franziskanischen Ordens. Ihre Mitschwestern nannten sie die lebendige Regel. Schwester Maria Fidelis engagierte sich im Kloster neben den häuslichen Arbeiten als Organistin. In Lenzfried hatte sie gründlich Unterricht erhalten, so dass sie den Anforderungen des Schwesternchores genügen konnte. In erster Linie wollte die fromme Orgelspielerin zur Ehre Gottes musizieren, nicht um der Bewunderung der Menschen willen.

Als Handarbeitslehrerin unterrichtete sie in der klostereigenen, zweiklassigen Mädchenschule knapp 20 Jahre.

---

[29] Mühlbauer, Schwester Maria Fidelis Weiß aus dem Kloster der Franziskanerinnen zu Reutberg in Oberbayern, 82.

[30] Vgl. Mühlbauer, Lieben und Leiden, 40.

[31] Zit. nach: Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 44.

Seit der Gelübdeablegung im Juni 1904 spürte sie über vier Jahre hinweg ständig eine fühlbare Nähe Jesu. Schwester Maria Angela zitiert Schwester Fidelis: „...ich rede mit dem lieben Heiland so, wie es mir gerade im Herzen drin ist. (...) Dabei ist mir seine Nähe so, wie wenn jemand im Zimmer ist“.[32]
Neben dem lateinischen Chorgebet[33] zusammen mit den knapp 40 Schwestern, der Betrachtung und der heiligen Messe nahm Schwester Maria Fidelis viele zusätzliche Gebete wahr. Gott führte sie zum Gebet der Ruhe, der Beschauung und der Innerlichkeit.[34]
Auf die Zeit der Gottesnähe folgten aber auch Jahre mit dem Gefühl der Gottverlassenheit. Nach einem Kommunionempfang anfangs Juli 1908 beschreibt sie die neue Situation: „Mein Jesus war plötzlich fort und verschwunden. Ich war allein. Früher eine so erhabene Vereinigung, jetzt plötzlich eine fürchterliche Verlassenheit von Gott“.[35] Bis 1911 dauerte diese „dunkle Nacht“[36] der Seele, die viele Mystiker erfahren.[37]
Nach dreieinhalb Jahren (1914) änderte sich der Zustand und Schwester Maria Fidelis durfte nun öfter in Visionen Jesus schauen. Nach diesen lichtvollen Jahren folgte wieder eine Zeit innerer Läuterung (1914-1917) mit einer geistigen Gottverlassenheit, die sie kaum zu schildern vermochte. Aber dann überflutete wieder die Liebe Gottes ihre Seele.
Am Karfreitag 1919 erlebte Schwester Maria Fidelis die größte Gnade und den Höhepunkt ihres Innenlebens. Sie wurde geheimnisvoll mit Jesus am Kreuz vermählt (Mystische Vermählung[38]). Später schrieb sie das Geschehene auf: „Ich kam noch tiefer ins Gebet, wobei ich in das Schauen der drei göttlichen Personen, der Allerheiligsten Dreifaltigkeit hineinversetzt wurde. (...) Ich wurde im Beisein des himmlischen Vaters als Zeugen vom Heiligen Geiste selbst mit dem Sohne Gottes, mit meinem Jesus am Kreuz, wie er sich seinem himmlischen Vater zur Erlösung der Menschheit in

---

[32] Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 46.
[33] Ca. 6 bis 7 Stunden täglich!
[34] Vgl. Mayer, Virgo Fidelis, 173.
[35] Zit. nach: Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 48.
[36] Als *dunkle Nacht* bezeichnet die Mystik die innere Erfahrung (Angst) des einzelnen von Gott ganz verlassen, ja auf ewig verdammt zu sein. Dieser dunklen Nacht geht eine positive religiöse Erfahrung (angerührt von der Nähe Gottes) voraus. Vgl. Körner, 245-248.
[37] Z. B. Katharina von Siena (+1380) oder Johannes vom Kreuz (+1591).
[38] Ähnliche Berichte über die mystische Vermählung kennen wir von Katharina von Siena oder Theresia von Avila; zu mystischer Vermählung siehe auch: Mayer, Virgo Fidelis, 201-205.

seinem Kreuzestod als Opfer darbrachte, zu einem Opfer mit ihm für immer verbunden, damit von nun an mein Jesus sein Werk der Erlösung in mir auf geheimnisvollste Weise zur Ehre Gottes und für die Seelen fortsetzen kann“.[39]

Die letzten vier Jahre ihres Lebens, von 1919 bis 1923, verbrachte Schwester Maria Fidelis ganz eins mit Jesus in „Liebe und Leiden“[40], ohne dass ihre Umgebung ahnte, in welch inniger Gottverbundenheit diese ihre Mitschwester lebte. Nach außen verbarg sie alles, was in ihrer Seele vorging. Nur ihrem Seelenführer, Spiritual Johann Mühlbauer[41], der ab 1911 die letzten 11 ½ Jahre ihre Seele leitete, erschloss sie die Geheimnisse ihres Innenlebens und er musste oft staunen, welche Begnadigung diese Schwester erhielt.

Die letzten Jahre ihres Lebens war Schwester Maria Fidelis eigentlich immer kränklich gewesen, besonders im Winter. Trotzdem konnte sie mit wenigen Ausnahmen ihren Beruf als Handarbeitslehrerin und Organistin erfüllen. Vom Vater hat sie wohl die Anlage zur Tuberkulose geerbt, die sich bei ihr zur Kehlkopf- und Lungentuberkulose entwickelte. Im Herbst 1922 half Schwester Maria Fidelis bei der Obst- und Gemüseernte im Garten. Sie hatte bereits im Vorfeld starken Husten, wollte aber doch mitarbeiten. Dabei verschlechterte sich ihre Erkältung drastisch. Bei ihrer letzten Rekreation - vom Hustenreiz schon arg geplagt - munterte sie jede Schwester zur Liebe Gottes auf mit ihrem Leitspruch: „Jesus, Er muss geliebt werden!“.[42] Der wegen hohem Fieber gerufene Arzt diagnostizierte Kehlkopftuberkulose und angegriffene Lunge. Schwester Maria Fidelis musste das Bett hüten. Aber ganz still und ergeben trug die Kranke alle Schmerzen.

Am 22. Dezember 1922 empfing sie die heilige Ölung und erneuerte ihre Gelübde in voller Hingabe an Gott. Im Januar trat kurz eine Besserung ein. Als aber Ende Januar eine bedeutende Verschlechterung ihres Zustandes bemerkbar wurde, schrieb sie an ihre Geschwister in Kempten und ihre Mitschwestern in Spielberg rührende Abschiedsbriefe. Die sie besuchenden

---

[39] Zit. nach: Mühlbauer, Lieben und Leiden, 88.

[40] „Lieben und Leiden“ lautet eine Aufschrift an der jetzigen Grabstelle in der Kirche, sowie die erste Lebensbeschreibung von ihrem Spiritual Mühlbauer.

[41] Zu Spiritual Mühlbauer siehe Kapitel 3.1.2.

[42] Aufschrift an der jetzigen Grabstelle in der Kirche.

Mitschwestern mahnte sie zur Treue im Kleinen, Stärke im Lieben, Standhaftigkeit im Leiden. Nie hörte man von ihr ein Klagen oder Ungeduld über ihre Schmerzen in der schweren Krankheit.
Am 11. Februar 1923, 8.30 Uhr, Faschingssonntag, starb Schwester Maria Fidelis während der Gebete des Priesters und einiger Schwestern. Ihr letztes Wort an die Schwester Oberin war: „Heim möcht ich!“.
Bereits am Faschingsdienstag, 13. Februar 1923, wurde Schwester Maria Fidelis in der Schwesterngruft unterhalb der Klosterkirche beigesetzt. Erst jetzt lüftete der Seelenführer und Spiritual Johann Mühlbauer den Schleier dieses gottbegnadeten Lebens und teilte ihren Mitschwestern das reiche Innenleben der Verstorbenen mit. Die eigenen Mitschwestern dachten bei Lebzeiten kaum daran, dass Schwester Maria Fidelis eine Heilige sei, die die Kirche selig sprechen könnte. Aber fast alle Schwestern betrachteten sie als Vorbild der Tugend. Nach dem Tod standen sie tief ergriffen, bewundernd und staunend vor dieser großen, einzigartigen Mitschwester. Bald hat man sie in Anliegen um ihre Fürbitte angerufen und fand auch Erhörung.[43]

2.3 Das Umfeld

2.3.1 Der Zeitkontext

Um Einblick in den Zeitkontext des Lebens von Eleonore Weiß bzw. Schwester Maria Fidelis zu bekommen, folgt in diesem Abschnitt ein Aufriss der Päpste dieser Zeit.

2.3.1.1 Papst Leo XIII. (1878-1903)

Eleonore (*1882) war im Pontifikat von Leo XIII. geboren. Dieser Papst (*2. März 1810 als Vincenzo Gioacchino Pecci) regierte die Kirche von 1878-1903. Leo XIII. sah seine Aufgabe, die Kirche nicht länger im Gegensatz zu den kulturellen, sozialen und politischen Bestrebungen der Zeit erscheinen

[43] Siehe Kapitel 3.1.1.

zu lassen. In wichtigen Fragen setzte er die Politik seines Vorgängers Pius IX. kontinuierlich fort. In seiner 25jährigen Amtszeit konnte er viele politische Spannungen abbauen und dem Wirken der Päpste einen neuen Rahmen geben. Er versuchte die Römische Frage (Verhältnis Staat - Kirche in Italien) zu regeln, allerdings ohne Erfolg. Wie sein Vorgänger kämpfte er gegen den laizistischen Liberalismus und das Freimaurertum. In seinen Enzykliken legte er die Lehre vom christlichen Staat dar. Verstärkt wurde der römische Zentralismus: häufige Instruktionen an die Bischöfe der einzelnen Staaten, Interventionen des Hl. Stuhls bei religionspolitischen Streitigkeiten, Stärkung der Stellung der Nuntien und Aufruf zu Pilgerfahrten in die Ewige Stadt. Der Papst förderte die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu[44] (Weihe der Menschheit an das göttliche Herz Jesu im Jubiläumsjahr 1900) und die Marienverehrung, besonders den Rosenkranz.[45] Seiner Einstellung gegenüber den anderen Kirchen liegt die Erwartung zugrunde, sie sollten zur römisch-katholischen Kirche zurückkehren (Rückkehr-Ökumene). Leo XIII. wiederholte die Verwerfung des Rationalismus. „Am meisten lag ihm die Wiederherstellung der Philosophie und Theologie im Geiste des Thomas von Aquin am Herzen“.[46] Fortschrittlich war er in seinen Maßnahmen bezüglich des Bibelstudiums und der historischen Forschung. Papst Leo umschrieb in der Enzyklika *Rerum novarum* vom 15. Mai 1891 erstmals die Grundlagen einer katholischen Sozialordnung. Die letzten Jahre seines Pontifikats sind gekennzeichnet durch die reservierte Einstellung gegenüber der Demokratie und Verwerfung des Amerikanismus.[47] Leo XIII. rief die Bibelkommission ins Leben, die zur Überwachung der katholischen Exegeten bestimmt war. Die Politik von Papst Leo ermöglichte es der Kirche und dem Hl. Stuhl in der Welt eine beachtliche moralische Autorität zurückzugewinnen. Er starb am 20. Juli 1903.[48]

---

[44] Zur Herz-Jesu-Verehrung siehe Kapitel 2.3.1.5.
[45] Vgl. Stadler, 211.
[46] Schwaiger, Geschichte der Päpste, 46.
[47] Vgl. Schwaiger, Geschichte der Päpste, 41.
[48] Vgl. Aubert, Art. Leo XIII., 954 und vgl. Köhler, 828-830.

2.3.1.2 Papst Pius X. (1903-1914)

Als Papst Pius X. in die Schuhe des Fischers schlüpfte, war Eleonore Weiß bereits im Kloster Reutberg als Schwester Maria Fidelis eingekleidet. Der neue Bischof von Rom leitete die Kirche von 1903-1914. Der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Giuseppe Sarto (*2. Juni 1835) war mit kühnem Geist, organisatorischem Talent und zäher Willenskraft ausgestattet. Pius X. war eine religiös-innerliche Natur. Der Politik eher abgeneigt, konzentrierte er sich auf die rein kirchlichen Probleme seiner Zeit.[49] Vertiefung des religiösen Lebens bei Klerus und Volk (Visitationen), Reinhaltung der Lehre usw. Sein Pontifikat ist dadurch stark umstritten. Auf kirchenpolitischem Gebiet entstanden Spannungen mit Russland, Deutschland (Missbilligung konfessionell gemischter Gewerkschaften) und mit den USA (Weigerung, Präsident Roosevelt zu empfangen). Auf sozialem Gebiet wandte sich Pius gegen die Bestrebungen mancher Katholiken, ihre soziale Tätigkeit unabhängiger von der Hierarchie zu gestalten. Auf wissenschaftlicher Seite ging Papst Pius energisch gegen den Modernismus[50] (Antimodernisteneid) vor. Er sah den Verlust wesentlicher Werte in Gefahr und misstraute den Neuerungen. Wiederholte Indizierungen, sowie die scharfe Überwachung der Theologie- und Philosophie-Professoren beschworen eine Krise herauf. Dies hemmte die Entwicklung der theologischen Studien, vor allem der Exegese, der Patrologie und der alten Kirchengeschichte. Positiv sind unter seinem Pontifikat die Verbesserung der Beziehung zu Österreich und Italien zu nennen, sowie vor allem seine Sorge für eine christliche Erneuerung gemäß seinem Wahlspruch *Instaurare omnia in Christo*[51]*.* Pius setzte sich über die bürokratische Routine hinweg und leitete Reformen ein, die schon seit Jahrhunderten gefordert worden waren: Verbesserung der Ausbildung des Klerus, Sorge für Katechismusunterricht und Predigt, liturgische Reformen (Brevier, Missale und Kirchenmusik), Vereinfachung und Neukodifikation des

[49] Vgl. dazu Schwaiger, Geschichte der Päpste, 53.
[50] Vgl. Schwaiger, Geschichte der Päpste, 65.
[51] Alles in Christus erneuern.

lateinischen Kirchenrechts[52], schließlich die Reorganisation der Kurie, deren Verwaltung und Arbeitsmethoden modernisiert wurden. Die Reformansätze der Kurie betrafen unter anderem auch das Verfahren für die Selig- und Heiligsprechung![53] Bahnbrechend waren für seine Zeit die Kommuniondekrete[54] von 1908 über die öftere und tägliche Kommunion (hiervon profitierte auch Schwester Maria Fidelis), sowie die Frühkommunion der Kinder. Durch diese Maßnahmen war Papst Pius X. einer der großen Reformpäpste der Geschichte. Er starb am 20. August 1914 und wurde 1954 heiliggesprochen.[55]

2.3.1.3 Papst Benedikt XV. (1914-1922)

Als Nachfolger von Papst Pius X. wurde am 3. September 1914 der Erzbischof von Bologna, Giacomo della Chiesa (*21. November 1854), gewählt, der den Namen Benedikt XV. annahm. In seinem Pontifikat hatte sich Benedikt besonders mit den Problemen und Folgen des ersten Weltkrieges (10 Millionen Tote, 20 Millionen Verwundete[56]) auseinander zu setzen: Herbeiführung des Friedens, Linderung der Not und die unfreie Lage des Hl. Stuhls infolge der noch ungelösten Römischen Frage.[57] In seiner Antrittsenzyklika bezeichnete er Mangel an Liebe, Missachtung der Autorität, Klassenkampf und Besitzgier der Menschen als Grundübel des Krieges. Seine großangelegte, besonders auch Deutschland zukommende Liebestätigkeit bemühte sich erfolgreich, den Anforderungen der Kriegsnot zu entsprechen. „Im Jahre 1917 akkreditierte der Papst Eugenio Pacelli[58], den bedeutendsten Diplomaten der Kurie, als Nuntius in München, dem damals wichtigsten Auslandsposten“.[59]

---

[52] Vgl. Schwaiger, Geschichte der Päpste, 57.
[53] Sieger, Die Heiligsprechung, 116.
[54] Siehe hierzu: Dal Gal, 333-336.
[55] Vgl. Aubert, Art. Pius X, 333-335.
[56] Schwaiger, Geschichte der Päpste, 94.
[57] Vgl. Schwaiger, Geschichte der Päpste, 79-80.
[58] Eugenio Pacelli (*2.3.1876 +9.10.1958), der spätere Papst Pius XII. 1939-1958.
[59] Kühner, 292.

Aus der innerkirchlichen Entwicklung unter Benedikt XV. ist die Herausgabe und Einführung des Codex Iuris Canonici erwähnenswert, nach dessen Richtlinien der Seligsprechungsprozess für Schwester Maria Fidelis begonnen hat.
Papst Benedikt XV. verstarb am 22. Januar 1922 in Rom.[60]

2.3.1.4 Der Sühnegedanke - Sühneleiden

Zunächst soll eine Definition des Begriffs Sühne vorausgeschickt werden und als Ausgangspunkt dienen. Nach Auffassung der Kirche ist Sühne eine freiwillige Teilnahme an den Leiden Christi, dessen Sinn und Zweck in der Erlösung der Menschen besteht. Sühne ist die freie Offenheit, sein Leben in das Leiden Jesu hineinzutauchen, um anderen das Heil zu ermöglichen. Gott hat ja seinen Sohn „als Sühne für unsere Sünden gesandt“ (1 Joh 4,10). Wenn jemand ungezwungen Werke leistet - etwa durch das geduldige Ertragen von Leid, durch Gebet und Verzicht - mit der Konsequenz, „dass unsere menschliche Sühne an uns selbst Gnadenvolles wirkt, dass unsere menschliche Sühne auch für andere Menschen hilfreich und gnadenvoll ist, dass unsere Sühne den Gang der Geschichte ändert und unsere Welt in eine heilvolle Wirklichkeit geleitet, die die Welt nicht sich selbst und nicht aus sich selbst zu geben vermag“[61] definiert dies Sühne.
Im Kontext der Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts begegnet uns mehr und mehr das Thema Sühne und damit verbunden das Sühneleiden, das Schwester Maria Fidelis Weiß als ihre gottgegebene Aufgabe sieht. „Es ist interessant, dass gerade bei den Heiligen der jüngeren und jüngsten Zeit der Gedanke der stellvertretenden Sühne zu finden ist, vielleicht sogar in einer stärkeren Weise als in der Vergangenheit. (...) Sühne ist das Schlüsselwort zum Verständnis vieler neuer Heiligengestalten“.[62]

---

[60] Vgl. Schwaiger, Art. Benedikt XV., 209-210.
[61] Krenn, 179-180.
[62] Wallner, 15-16.

Eine davon ist Therese Martin[63] (1873-1897). Sie wurde bereits mit 15 Jahren Karmelitin in Lisieux (Frankreich). Schwere Glaubensprüfungen, seelische und körperliche Leiden - ähnlich wie Schwester Maria Fidelis - trug sie ausdrücklich für die Bekehrung der Sünder und erkannte dies als ihr missionarisches Werk. Sie wollte „die Beleidigungen Gottes sühnen“ und „sich als Ganzopfer der göttlichen Gerechtigkeit anbieten“, sowie „die Schmähungen des heiligsten Herzens Jesu wiedergutmachen“[64]. Unter ihren Schriftwerken wurde besonders der *kleine Weg* bekannt, in dem der Mensch als von Gott empfangender, nicht gebender beschrieben wird. *Im Herzen der Kirche Liebe zu sein* wurde ihr Lebensmotto, Liebe und Barmherzigkeit, besonders auch für die Sünder.

„Man kann auch sagen, dass jene unzähligen Christen, welche im 20. Jahrhundert gewaltsam das Martyrium erlitten haben, ohne den Willen zur Sühne nicht denkbar wären“.[65]

Sühne begegnet uns auch beim Stichwort Fatima.[66] Der millionenfach besuchte Wallfahrtsort in Portugal geht auf eine Marienerscheinung zurück. Drei analphabetische Bauernkinder erhielten im Jahr 1917 beim Viehhüten eine Botschaft. Sie fordern u. a. *Sühne*kommunion, Rosenkranzgebet und die Weltweihe an das Unbefleckte Herz Mariä. Am 13. Juli 1917 sagt die Erscheinung nach den Aufzeichnungen der Seherin Lucia folgendes: „Opfert euch auf für die Sünder und sagt oft, besonders wenn ihr ein Opfer bringt: O Jesus, das tue ich aus Liebe zu Dir, für die Bekehrung der Sünder und zur Sühne gegen das Unbefleckte Herz Mariä“.[67] Heute werden in vielen Pfarreien (auch im Kloster Reutberg) an jedem 13. des Monats eucharistische Sühneandachten gehalten.

Der eigentliche Grund, warum Christen Sühnefrömmigkeit für sinnvoll und wichtig halten, ist der Ursprung im Leiden und im stellvertretenden Sühnetod[68] unseres Herrn Jesus Christus. In jeder heiligen Messe wird dieses große Geheimnis auf dem Altar gegenwärtig.

---

[63] Vgl. Jakel, 1490-1492.
[64] Zit. nach: Menke, 417.
[65] Wallner, 16.
[66] Vgl. Brückner, 1196.
[67] Zitiert nach: Wallner, 19.
[68] Vgl. dazu Menke, 43-44.

Der Priester betet im Hochgebet zu Gottvater: „Schau gütig auf die Gabe deiner Kirche. Denn sie stellt dir das Lamm vor Augen, das geopfert wurde und uns nach deinem Willen mit dir versöhnt hat“.[69] Aus dem gnadenreichen Sühnetod Jesu am Kreuz erwächst die Teilnahme der Menschen an der Sühne des Herrn für andere. Für Christen zeigt das Leiden für andere eine hohe und höchste Sinnhaftigkeit eben im Hinblick auf das stellvertretende Leiden des Herrn. Durch Christi Tod schenkt Gott Versöhnung, Freiheit, ewiges Leben und Hoffnung. Darum schreibt der Apostel Paulus an die Judenchristen in Galatien, dass er sich „allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen“ will (Gal 6,14). Der Kern der christlich-katholischen Botschaft besteht darin, dass durch Christus nunmehr Leiden und Tod für andere tatsächlich Sinn haben. Leiden und Tod sind zur Erlösungstat geworden, weil der Sohn Gottes sie für uns auf sich genommen hat. Unter der Sühnehaltung verstehen wir also die Bereitschaft, sich geistig mit dem Opfer Christi zu verbinden und so die Sünden der anderen stellvertretend zu tragen (zu sühnen). Ein Christ nimmt Sühne auf sich, indem er für die Gottferne und Verlorenheit der anderen durch Gebet und Opfer vor Gott eintritt. Auf sich nehmen von Leiden und Gebrechen, Entbehrungen und Entehrungen bewusst als Fürbitte für jene, die der Barmherzigkeit Gottes mehr und am meisten bedürfen.

Die Sühnegesinnung des Neuen Testamentes ist am prägnantesten im 1. Kapitel des Kolosserbriefes beschrieben: „Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt“ (Kol 1,24). Da diese Schriftstelle in gewisser Hinsicht missverständlich ist, muss zunächst eines klargestellt werden: Christus hat durch seinen Tod am Kreuz objektiv allen Menschen das Heil erworben. Das geht sowohl aus dem Zeugnis der Hl. Schrift, als auch aus der Lehre der Kirche hervor. Seit Christus und seit seinem unüberbietbaren Sühnetod auf Golgota, der alle Opfer des Alten Bundes nutzlos erscheinen lässt und alle weiteren Opfer überflüssig macht, gibt es nur noch einen Heilsmittler für alle Menschen aus allen Generationen, nämlich unseren Herrn Jesus Christus. Daraus folgt

[69] Messbuch, 3. Hochgebet, 496.

logischerweise, dass an den Erlösungsleiden Christi objektiv nichts fehlen kann. Was aber bedeutet dann die Aussage „was an den Leiden Christi noch fehlt“? Der Apostel Paulus spricht nicht nur von der Ergänzung der Leiden Christi, sondern gibt auch einen Zielpunkt an, für den er die Mühsal auf sich nimmt: „für den Leib Christi, der die Kirche ist“. Der Völkerapostel spielt damit auf seine Lehre vom mystischen Leib Christi an, die er im 1. Korintherbrief entfaltet. Demnach lebt der auferstandene und erhöhte Christus in der Geschichte fort, und zwar in seiner Kirche, die auf geheimnisvolle Weise zu seinem Leib geworden ist. Christus ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche (vgl. Kol 1,18). Nun wird deutlich, dass dieses Bild (Abbild der Wirklichkeit) Christus aus zwei Perspektiven zeigt: zum einen als das Haupt des Leibes, das zwar mit den Gliedern untrennbar verbunden ist, aber in gewisser Hinsicht auch als Haupt den Gliedern gegenübersteht, und zum anderen als den ganzen Leib. Dementsprechend gibt es auch zwei Perspektiven der Sühne Christi: Betrachtet man Christus als das Haupt der Kirche, so ist unbestreitbar, dass dieser die Versöhnung der Menschheit ein für allemal und in überfließendem Maße bewirkt hat, indem er für uns gehorsam war bis zum Tod am Kreuz (vgl. Phil 2,8). An diesen Leiden Christi gibt es nichts zu ergänzen. Betrachtet man hingegen Christus als den ganzen mystischen Leib, so ergibt sich ein anderes Bild. Zwar sind die Glieder des Leibes Christi allesamt objektiv erlöst und deshalb schon in Christus einverleibt, aber die Erlösung ist noch nicht von allen Gliedern vollständig angenommen. Nach Paulus ist es das Ziel, dass die Glieder (jedes für sich, aber doch alle zusammen) „zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (Eph 4,13). Jesus Christus hat durch sein Leiden, durch alles, was er während seines Lebens erduldete an Ablehnung, an Schmähungen und natürlich ganz besonders durch sein Liebesleiden am Kreuz den Gehorsam gelernt und befolgt. Um also Christus in seiner vollendeten Gestalt darzustellen, müssen die Glieder seines mystischen Leibes den Gehorsam des Hauptes nachahmen und ebenfalls durch Leiden den Gehorsam lernen. Schließlich steht der Jünger nicht über seinem Meister und der Sklave nicht über seinem Herrn (vgl. Mt 10,24). „Da Christus Leiden und Tod als Sühne angenommen hat, so müssen auch die Glieder am Leibe

Christi durch Mitleiden vollendet werden“.[70] Und aus dieser Perspektive betrachtet, gibt es tatsächlich einiges zu ergänzen, was an den Leiden des mystischen Leibes Christi noch fehlt, nämlich bei seinen Gliedern, den Gläubigen. Hier ist die Erlösung subjektiv noch nicht zu ihrer Vollendung gelangt, weil die vollständige Annahme der Erlösung noch aussteht. Indem sich der Mensch in der Sühne mit der Sühne Christi verbindet und gleichsam in diese eintritt, kann die Erlösung auch subjektiv an ihm oder zugedachten Personen wirksam werden. Menschliche Sühne kann also nicht nur dem Sühnenden selbst, sondern auch anderen zum Heil gereichen. Hier kommt klar der Gedanke der Stellvertretung zum Tragen. Es ist sogar möglich, die Sühne jemanden ganz Bestimmten deprekativ zuzuwenden, sogar einem, der von Gott nichts (mehr) wissen will. Der Sühnende, der im Leid gleichsam die Gottferne erduldet und so durch seine Liebe die Gottferne mit Gottes Nähe erfüllt, tritt an die Stelle des Sünders und bringt diesen dadurch auf geheimnisvolle Weise in die Nähe Gottes. Es handelt sich hierbei um ein Mysterium, das menschlich nicht zu erfassen ist. Gott vereint zwei scheinbare Gegensätze: Auf der einen Seite achtet Gott unbedingt die Freiheit des einzelnen und lässt zu, dass er sich auch gegen ihn entscheidet. Auf der anderen Seite gilt, was der Heilige Vater Pius XII. in seiner Enzyklika „Mystici corporis“ den Gläubigen einschärft: „[Es ist] ein wahrhaft schaudererregendes Mysterium, das man niemals genug betrachten kann: dass nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zweck auf sich nehmen“.[71] Menschliche Sühne kann aber nie eine eigene Leistung des Christen sein, mit der er Gott unter Zugzwang setzen und ihn zu einer Gegenleistung nötigen könnte. Sühne ist ein Geschenk Gottes, sie ist die Ermächtigung des Menschen, am göttlichen Erlösungswerk mitarbeiten zu dürfen.

Der Sühnegedanke stand Eleonore Weiß schon in jungen Jahren vor Augen. Mit 16 Jahren bereits fühlte sie sich angeregt, für die Bekehrung der Sünder zu beten und opfern. So kniete sie am Abend nach langem Tagewerk noch

[70] Wallner, 121.
[71] Pius XII., Mystici corporis, 47.

in ihrem Zimmer und flehte für alle Menschen zum Allerhöchsten. Eleonore hatte ein tiefes Sündenbewusstsein und wollte jede kleinste Sünde, die sie als Beleidigung Gottes sah, sühnen. In dieser Gesinnung trat sie auch dem Opferseelenverein bei. Eleonore erkannte, dass Gott kein Mädchen ins Kloster ruft, um sich selbst zu heiligen, sondern damit Jesus viele Seelen zugeführt werden. Schwester Maria Fidelis wusste sich also im Kloster in fortschreitendem Maße mit ihrem Herrn Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland und Erlöser, in der Sühnegesinnung verbunden. Sie nahm nach dem Wort der Schrift täglich ihr Kreuz auf sich, trug das Sühneleiden in mystischer Erfahrung, wusste sich darin vom Herrn gestärkt und getröstet. Spiritual Mühlbauer sammelte in diesem Zusammenhang Zitate von Schwester Maria Fidelis: „Wenn ich wählen müsste, wollte ich aus Liebe zu Jesus das Schwerere wählen; aber ich will nicht wählen; ich bleibe bei dem, was Jesus schickt.“ - „Ich ziehe die Gnade, für Jesus leiden zu dürfen allem anderen vor. Lieber ist es mir als die Tröstungen beim Gebet. - Im Leiden ist keine Täuschung. Das Gebet kann uns hochmütig machen.“ - „Was ist Liebe ohne Leiden? Die ist nichts nutz.“ - „Nur durch Opferbringen werden wir heilig.“ - „Er muss geliebt werden, Er muss geliebt werden! Kost’ es was es will, darum viel Leiden!“ - „Am liebsten bin ich in der Zelle; da kann ich ungesehen lieben und leiden“.[72] Durch ihre Aufzeichnungen wird deutlich, wie Schwester Maria Fidelis ihr Ordensleben gestaltet hat. Für heutige Zeit erscheint es uns fast unglaublich, was sie für freiwillige Abtötung für Jesus und die Seelen übte. In den ersten Jahren ihres Ordenlebens meinte sie alle Annehmlichkeit auf jede Weise zu unterdrücken. „Sie rieb sich Gesicht, Hals, Arme und Füße häufig mit Brennnesseln ein. Oft tat sie Steinchen in die Schuhe. Beim Knien zog sie den Schemel so weit hinein, dass sie nur auf der Kante zu knien kam. Sie betete oft eine Stunde mit ausgespannten Armen, nahm bei der größten Kälte keinen Mantel, setzte sich im Sommer dann wieder der Hitze aus. Bei heftigem Durste trank sie nichts, selbst drei bis vier Wochen. Im Winter arbeitete sie häufig in einem ungeheizten Raum. Die ersten fünf Jahre im Kloster verdarb sie sich die Speisen, wie sie konnte, aß fast nie Fleisch und im Übrigen nur das, was ihr

[72] Mühlbauer, Lieben und Leiden, 169-171.

nicht schmeckte. Die Nachrichten von ihren Angehörigen verbrannte sie, ohne sie zu lesen. Dies was ihr ein großes Opfer. (...) Mit Erlaubnis des Seelenführers stand sie jede Nacht auf und betete drei Viertelstunden lang, gab sich wöchentlich dreimal Disziplin und trug zwei Jahre lang tagsüber einen scharfen eisernen Bußgürtel (...)“.[73] Schwester Maria Fidelis sagt selbst von sich: „Ein Gedanke bleibt in mir wach: Ich bin ja ein Opfer; für alle will ich büßen“.[74] Und später: „Seit 1917 ist das Verlangen, die Sünder der Hölle zu entreißen, so groß. Alles, was die Seelen anbelangt, alle mitsammen, ob Sünder oder gute Seelen, der Heilige Vater, Bischöfe, Priester und Volk, Ordensleute, Heidenvölker, alle und jede einzelne Seele liegt mir so sehr und so tief im Herzen, als ob es meine eigene Seele, mein eigenes Blut und Leben wäre. (...) Es scheint mir kein Leid zu groß und zu schwer, wenn ich nur meinen Jesus lieben und den Seelen irgendwie nützen kann“.[75] Schwester Maria Fidelis wurde in geheimnisvoller Weise von Gott zum Sühnopfer für andere bestimmt. Sie litt ein inneres Martyrium zur Rettung der Sünder, verschärft durch die Versuchungen des bösen Feindes, der sie vom Opferbringen und Sühnen abbringen wollte. Im Jahr 1920 z. B. hörte sie vom Abfall mehrerer Priester in Böhmen, was sie sehr belastete. Sie wollte sühnen und ersetzen, was die Priester gesündigt haben und fing an, um Einsicht und Bekehrung für sie zu beten. Noch im Sterbebett, kurz vor ihrem Tod, zeigt sich ihre ganze Sühnegesinnung: „Mein Sterben sei vollkommene Anbetung des großen Gottes, sei vollkommene Danksagung, vollkommene Sühne und Bitte für die ganze Welt! Und sterben will ich für alle Menschen, für jeden ganz allein und für alle insgesamt, für die hl. Kirche und die einzelnen Stände. Sterben möchte ich einzig aus Hingabe, weil Gott es so will, und sonst wegen nichts. Und sterben möchte ich zur größeren Ehre Gottes und für die Seelen. Wie der liebe Jesus gestorben, gerade so möchte ich auch sterben“.[76]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Eleonore Weiß schon als junges Mädchen mit dem Gedanken der Sühne für andere vertraut war

---

[73] Mühlbauer, Schwester Fidelis von Reutberg, 28-29.
[74] Zit. nach: Mühlbauer, Schwester Maria Fidelis Weiß aus dem Kloster der Franziskanerinnen zu Reutberg in Oberbayern, 163.
[75] Zit. nach: Mayer, Gottes Liebe ist mein Glück, 58.
[76] Zit. nach: Mühlbauer, Schwester Fidelis von Reutberg, 71.

(Opferseelenverein) und dass sich die Sühne und das Sühneleiden im Kloster noch mehr entfaltet haben. Der Grund dafür liegt wohl im Kontext der Zeit. Womöglich hat der frühe Tod des Vaters und die damit verbundene Armut der Familie Weiß eine Rolle gespielt. Mutmaßlich hat auch der Suizid ihres ersten, strengen Spirituals[77] in Reutberg (Alois Niedermaier kam 1900 nach Reutberg; erhängte sich 1904 im Dachgebälk), sowie der erste Weltkrieg (1914-18) das Gebet und die Sühne für andere verstärkt. Doch das sind Spekulationen. Schwester Maria Fidelis schreibt, dass sie durch Jesus selbst (im innerlichen Gebet, in Visionen) den Auftrag erhielt, stellvertretend für andere zu lieben und zu leiden. Und das war wahrlich ihre Hauptaufgabe im Kloster Reutberg.

2.3.1.5 Die Herz-Jesu-Verehrung

Eng im Zusammenhang mit dem Sühnegedanken begegnet uns die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu, die „um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert am Höhepunkt war“.[78] Am Beginn der Entwicklung der Herz-Jesu-Verehrung stand das biblische Zeugnis der johanneischen Schriften. Im Johannes-Evangelium heißt es: „Einer der Soldaten[79] stieß mit der Lanze in seine [Jesu] Seite und sogleich floss Blut und Wasser heraus“ (Joh 19,34). Im ersten Johannesbrief steht dazu: „Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist: Jesus Christus“ (1 Joh 5,6-8).

Für die Kirchenväter war der Gnadenstrom von Blut (Eucharistie) und Wasser (Taufe) das sichtbare Zeugnis der Erlösung. Sie sehen im Quell lebendigen Wassers aus dem Herzen Christi den Reichtum der Sakramente zur Vermittlung der Gnaden und des ewigen Lebens aus dem Kreuzestod

[77] Zu Spiritual Alois Niedermaier siehe Kapitel 3.1.2.
[78] Wallner, 17.
[79] Die Tradition gibt dem Soldaten den Namen Longinus.

Christi. Damit verbindet sich die Lehre von der Geburt der Kirche aus der Seitenwunde des Herrn.[80]

Im frühen Mittelalter begann man schließlich, das Leiden Jesu allgemein und sein geöffnetes Herz im speziellen zum Gegenstand der Verehrung zu machen. „Im 17. Jahrhundert beschäftigten sich verschiedene Disziplinen - unter anderem Philosophie, Medizin, Naturwissenschaften und Literatur - mit dem Herzen. In dieser Phase gab es auch Versuche einer religiösen Annäherung".[81] 1673 sah die Ordensschwester Margaretha Maria Alacoque[82] in Visionen Jesus, der ihr sein aus Liebe zu den Sündern brennendes Herz zeigte. Sie erhielt den Auftrag, sich einzusetzen für die allgemeine Verehrung des Herzens Jesu in der Form der Monatsfreitage, der Heiligen Stunde und vor allem in einem eigenen, von der ganzen Kirche zu feiernden Fest (heute das Herz-Jesu-Fest im Juni). „Im Zentrum der Erscheinungen von Paray-le-Monial stehen im Wesentlichen die Appelle Christi zu Buße und Sühne".[83]

Die Herz-Jesu-Verehrung trug diese Aspekte von Buße und Sühne ins gläubige Volk. Im 19. und 20. Jahrhundert sind - als Gegenbewegung zum Glaubensabfall der Aufklärung - Menschen bereit , Gott für die Gottlosigkeit, die Blasphemien und Lästerungen um Verzeihung zu bitten. Sühne verstand man dabei als persönliches Mitleiden mit Christus, dessen Herz unter der Gottferne so vieler Menschen leidet. Anstoß und Signal zur Herz-Jesu-Verehrung für diese Zeit war wohl die römische, lehramtliche Maßnahme der Seligsprechung von Margaretha Maria Alacoque im Jahre 1864.[84] Das kirchliche Lehramt hat die Christozentrik dieser Volksfrömmigkeit in den Enzykliken über die Herz-Jesu-Verehrung bestätigt und gefördert.[85]

---

[80] Messbuch, Präfation vom Heiligsten Herzen Jesu: „Aus seiner geöffneten Seite strömen Blut und Wasser, aus seinem durchbohrten Herzen entspringen die Sakramente der Kirche", 259.

[81] Busch, 310.

[82] Margaretha Maria Alacoque (*22.7.1647 + 16.10.1690) heiliggesprochen am 13. Mai 1920.

[83] Wallner, 18.

[84] Siehe: Busch, 67 f.

[85] Leo XIII.: Enzykl. *Annum Sacrum*, mit der er die Weihe der Menschheit an das Heiligste Herz Jesu im Jubiläumsjahr 1900 vorbereitet (DH 3350-3353);
Pius XI.: Enzykl. *Miserentissimus Redemptor*, über die dem Heiligsten Herzen Jesu allgemein schuldige Sühne; Pius XII.: Enzykl. *Haurietis Aquas,* über die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu.

Der Aufschwung der Herz-Jesu-Verehrung um die Jahrhundertwende wurde im Kloster Reutberg anfänglich nur von den Schwestern privat gepflegt. Das Herz-Jesu-Fest im Juni jedoch wurde mit Aussetzung des Allerheiligsten und Anbetung den vollen Tag über begangen. Ab etwa 1915 wurden auch die ersten Freitage im Monat (Herz-Jesu-Freitag) mit Kommunion und Gebeten zelebriert. Der linke Seitenaltar in der Klosterkirche ist im Juni Herz-Jesu-Altar, auf dem eine entsprechende Statue aufgestellt wird.
Schwester Maria Fidelis verehrte schon in jungen Jahren das Heiligste Herz Jesu. Als Mädchen bereits hatte sie sich in *die Erzbruderschaft des Heiligsten Herzens* in Kempten aufnehmen lassen. Im Kloster Reutberg berichtete sie ihrem Seelenführer Mühlbauer im Jahre 1912, dass Jesus im Monat Juni jeden Tag in der Klosterkirche eine Herz-Jesu-Andacht wünsche, was dann auch eingeführt wurde. In ihrem Zimmer schmückte Schwester Maria Fidelis im Juni einen kleinen Herz-Jesu-Altar, neben dem sie ein Bildchen legte mit folgendem Gebet: „O mein Jesus, nimm mich und alle Menschen auf in dein Heiligstes Herz! (...) Ich will dich trösten durch volle Hingabe meines Herzens (...)“.[86] Liebe und Sühne waren der Inhalt ihrer Herz-Jesu-Verehrung. In ihren letzten Lebensjahren durfte Schwester Maria Fidelis das göttliche Herz geistig erkennen und schauen. In ihren Aufzeichnungen[87] (Aszetische Abhandlungen) erklärt sie die Herz-Jesu-Litanei mit tiefen Gedanken.[88]

2.3.1.6 Die Weltflucht - Losschälung

Die Weltflucht definiert sich als eine Frömmigkeitshaltung, die sich im Allgemeinen durch die Abkehr von den weltlichen Belangen auszeichnet. Sie ist meist gekoppelt mit in Zucht nehmen des Körpers (Enthaltsamkeit). Die

[86] Zit. nach: Mayer, Virgo Fidelis, 157.
[87] Siehe: Mühlbauer, Aszetische Abhandlung der Schwester M. Fidelis Weiß von Reutberg, Band III, Dritte Abhandlung: Das Heiligste Herz Jesu, unseres Gottes, unseres himmlischen Königs, 79.
[88] Vgl. Mayer, Virgo Fidelis, 156-158.

Weltflucht oder Losschälung wird getragen von der Überzeugung, die prinzipielle Eingebundenheit des Menschen in die Welt um höherer geistiger Werte willen überwinden zu können und zu sollen.[89]

Die Weltflucht wird vom theologischen Hintergrund geprägt, dass das Christliche nie völlig identisch mit dem Weltlichen ist. Als Schriftbeleg dient das Johannesevangelium, in dem es heißt: „In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt“ (Joh 16,33).

Als ein Ideal der radikalen Nachfolge Christi verstand das frühe Mönchtum (Antonius der Einsiedler) die Weltflucht. „Das Mönchtum suchte der Welt zu entsagen, um die Liebe zu Gott lebendiger zu verwirklichen. (...) Die Welt, wie sie dem Menschen entgegentritt, als gefallene, die sich selbstherrlich nicht als Gottes Schöpfung annehmen will, lässt die Liebe zu Gott eher vergessen als erfahren. Darum war nach dem Verständnis der Mönche die Loslösung das beste Mittel zu einer ungebrochenen Intensität der Liebe“.[90]

Die Idee der Weltflucht gelangte über das Mönchtum in das Leitbild der christlichen Askese (z. B. Franziskus von Assisi) und so weiter bis in unsere Zeit.

Schwester Maria Fidelis fühlte sich gerufen und berufen, in das strenge Klausurkloster Reutberg einzutreten und dort ein der Welt abgewandtes Leben zu führen. Sie beschreibt die „Losschälung (...) [als] die Grundbedingung für die Nachfolge Christi“.[91] Auf Befehl ihres Seelenführers Mühlbauer schreibt sie die Aszetischen Abhandlungen und darin ein Kapitel über die Losschälung.[92] Mühlbauer vermerkt dazu im Vorwort: „Diese Aufzeichnungen bekunden eine überraschende Fertigkeit der einfachen, aber mystisch begnadeten Nonne, über hohe, schwierige Gegenstände des geistlichen Lebens in recht hausbackener, volkstümlich-anschaulicher Weise zu reden“.[93] Schwester Maria Fidelis schreibt von Kreuzesnachfolge durch Selbstverleugnung und Losschälung. Gott will alle heilig machen. Also soll man sich losschälen von allem, was nicht heilig macht und die Losschälung in jeder nur sich bietenden Gelegenheit üben. Weg vom eigenen Willen, im

---

[89] Vgl. Zelinka, 1075.
[90] Ranke-Heinemann, 175-176.
[91] Mühlbauer, Das geistliche Leben, Bd. 2, 11.
[92] Mühlbauer, Das geistliche Leben, Bd. 2, 9-26.
[93] Mühlbauer, Das geistliche Leben, Bd. 2, 7.

Gehorsam gegenüber den Oberen bleiben und danach handeln. „Sage dich los von der Sinnlichkeit, die immer das Bessere haben will, los von aller Weichlichkeit und Bequemlichkeit! Eine wahrhaft liebende Seele macht es sich lieber schwerer als leichter“.[94]

In diesem Sinn verstand Schwester Maria Fidelis ihr Leben im Kloster Reutberg: Abgeschieden von der Welt und losgeschält von allem Überflüssigem, ein Leben zu führen, das Gott wohlgefällig ist, dadurch „so manche Seele vor schwerem Sündenfall [zu] bewahren“ und viele „armen Sünderseelen den Himmel [zu] erschließen und ihre Bekehrung erwirken“.[95]

2.3.2 Bayern um die Jahrhundertwende

Die christlich-katholische Frömmigkeit ist an und für sich klar umrissen. Es geht um den elementaren Glauben an Gott, den Weltenschöpfer, an Christus als den Erlöser und wiederkehrenden Richter und an den alles durchdringenden Heiligen Geist.[96] Oftmals wurde die Frömmigkeit der Bayern gerühmt. Die bäuerliche Struktur, die geringe Neigung zum Zwiespältigen und Problematischen schafften einen geeigneten Boden für die Entfaltung und Pflege des christlichen Glaubens. Es hat sich in Bayern eine Grundhaltung einer bestimmten Gläubigkeit und christlichen Lebenshaltung im Laufe der Jahrhunderte ergeben, die mit Recht in ihrer Sonderart als bayerische Frömmigkeit bezeichnet werden kann. Wenn man sie zunächst mit der Vorliebe für prunkvolle Prozessionen identifiziert, werden allzu schnell äußere Randerscheinungen gesehen. Doch gehört Gebet und Andacht (Rosenkranzgebet, Maiandacht, Herz-Jesu-Verehrung) zum Kern der Frömmigkeit und des bayerischen Lebens um die

[94] Mühlbauer, Das geistliche Leben, Bd. 2, 15.
[95] Mühlbauer, Das geistliche Leben, Bd. 2, 20.
[96] Vgl. Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, DH 150.

Jahrhundertwende.[97] Durch die Hinwendung zum Überirdischen wird die Verhaftung an das Irdische gelockert. Der Fromme erfasst die Gottes- und die Nächstenliebe. Das katholische Bauernland war es auch, das die meisten Priesterberufe[98] stellte und die seit König Ludwig I. wieder auflebenden Klöster mit seiner Volkskraft trug. „Für die Seelsorge in Bayern wurden wohl die Kapuziner und Franziskaner am wichtigsten, die Ludwig I. wieder ins Land rief.“[99] Die einzige große Ordensgemeinschaft, die auf bayerischen Boden entstand, sind die Armen Schulschwestern, die von Maria Theresia von Jesus Gerhardinger[100] gegründet wurden.

Der bayerische Heilige des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist zweifelsfrei der Kapuzinerbruder Konrad von Parzham[101] (1818-1894, Heiligsprechung 1934). Seine Jugend war ausgefüllt von harter Bauernarbeit, mit Wallfahrten in verschiedene Gnadenorten unterbrochen. Mit 31 Jahren tritt er in Altötting ins Kloster ein und versieht 40 Jahre den Pförtnerdienst an Wallfahrern und Armen. Es war eine enge Welt, in der Konrad lebte, aber sie gab doch Raum für die letzte Vollkommenheit. Er ist u. a. Patron für die katholischen Burschenvereine.

Nicht unerwähnt bleiben soll auch Pater Viktrizius Weiß (1842-1924). Er stammte aus einer kinderreichen Familie von Eggenfelden (Niederbayern). Bereits als Priester und Seminardozent trat er dem Kapuzinerorden bei und hatte schließlich das Amt des Provinzials der bayerischen Ordensprovinz viele Jahre inne. Voll Sorge um seine Mitbrüder, aber streng zu sich selbst, ertrug er alle Prüfungen des Lebens. Für ihn ist auch ein Seligsprechungsverfahren eingeleitet.

Bayern hat sich gerade durch die Gebundenheit an Frömmigkeit, Tradition und Autorität bewährt. Dennoch war das kirchliche Leben in Bayern zur Zeit der Schwester Maria Fidelis nicht nur durch Frömmigkeit gekennzeichnet, sondern auch durch Aufbruch und Abwehr, Aktivität und Isolation.[102] Das kirchenpolitische Klima wurde durch *den schleichenden Kulturkampf*

---

[97] Vgl. Busch, 311.
[98] In Bayern gab es um 1900 ca. 6.300 Priester.
[99] Baur, 100.
[100] Theresia Gerhardinger (*20.6.1797 +9.5.1879) seliggesprochen am 17.11.1985. Grab im Kloster am Anger in München.
[101] Vgl. Bergmann.
[102] Vgl. Nesner, in: Schwaiger, Das Erzbistum München und Freising, 212.

bestimmt, welcher sich besonders bei der Frage nach den Altkatholiken, der Schulaufsicht und den Jesuiten bemerkbar machte. Hierbei handelte es sich um Streitfragen bezüglich dem Verhältnis der katholischen Kirche zum staatlichen System, aus dem zunächst die katholische Seite gestärkt hervorging. „Doch beschränkte sich die Kirche in der Folgezeit in ihrer Haltung gegenüber fortschreitend heftiger sich gestaltenden liberalen, freidenkerisch-monistischen und sozialistischen Angriffen, die nun auf anderer Ebene geführt wurden (Presse, Literatur, Vereine), zumeist auf apologetisches Verharren“.[103] Ende des 19. Jahrhunderts aber scheint das Katholische in Bayern neu zu erblühen. Katholische Vereine werden gegründet, Bruderschaften und Marianische Kongregationen beleben das spirituelle Leben der Gläubigen.[104] Allerdings wuchs - in den Städten schneller als auf dem Land - die Zahl der „Taufscheinchristen“, die von der gläubigen Praxis Abstand nahmen. Gegenüber dem kirchlichem Anspruch gleichgültig, zeigten sich in zunehmenden Maß die Jugendlichen. Auch in Bayern war es der Kirche nicht gelungen, die rasch wachsenden Städte zu durchdringen, den neu sich bildenden vierten Stand zu gewinnen, die intellektuelle Oberschicht festzuhalten. Die Erneuerung des christlichen Lebens kreiste um die engsten Fragen der Gott-Existenz, des Verhältnisses der Schöpfung, der Erlösung, des Menschen, der Kirche.

In ungeahnter Weise versanken hoch im Kurs stehende Werte wie die Monarchie, Autorität, unauflösliche Ehe, Berufsethos, feste Währung u. a. Erste Abkehr vom alten Lebensstil des 19. Jahrhunderts zeigte sich zwar schon vor 1914; sie gewann an Tiefe und Breite aber erst nach den Erfahrungen des ersten Weltkrieges und der unruhigen Nachkriegszeit.

---

[103] Nesner, Hans-Jörg, in: Georg Schwaiger, Das Erzbistum München und Freising, 212.
[104] Vgl. Baur, 104-105.

2.3.3 Das Erzbistum München und Freising um 1900

Die fortschreitende Industrialisierung, die Umstellung von der seit unvordenklichen Zeiten gewohnten Handarbeit auf maschinelle Fertigung im großen Stil, brachte nicht nur Vorteile mit sich.[105] In München kamen, wie in Augsburg und Nürnberg, Textil- und Maschinenfabriken auf, ein Eisenbahnnetz spannte sich über das ganze Land. Immer mehr Menschen ballten sich in den Städten zusammen.[106] Die soziale Frage beherrschte nun die Gedankenwelt der Leute. Diese Frage war revolutionärer als alle bisherigen Sozialrevolutionen der Menschheit, weil die Umstellung rasch erfolgte und in der Regel von ungezügeltem Gewinnstreben gekennzeichnet war. Andererseits waren Begriffe wie Freiheit und Gleichheit im Spiel, Begriffe der Französischen Revolution. Der angesammelte, revolutionäre Sprengstoff entlud sich mit ganzer Kraft im Ersten Weltkrieg (1914-18). Am 28. Juli 1914 fielen die bekannten Schüsse in Sarajewo und eröffneten den selbstmörderischen und grausamen Kampf.

Mitten in den Kriegswirren erbitten der bayerische König Ludwig III.[107] und seine Gemahlin Maria Therese die offizielle Bestätigung des jahrhundertealten Ehrentitels Mariens als der Schutzfrau Bayerns (Patrona Bavariae). Unter diesem Titel wurde eigens ein Fest erlangt. Am Sonntag nach Christi Himmelfahrt des Jahres 1917 wurde das neue Fest zum ersten Mal in München mit großer Feierlichkeit begangen.[108]

Liebe und Treue zum Herrscherhaus waren im bayerischen Volk tief verankert. Aber das Volk war durch den langen Krieg unendlich müde geworden. Katastrophal war der Hunger in den Jahren 1917/18. Das Volk in allen Schichten wünschte sich Frieden. Allgemeine Erschöpfung und Sehnsucht auf Besserung waren die Voraussetzungen für den Umsturz vom 8. auf den 9. November 1918.

---

[105] Vgl. Schwaiger, Das Erzbistum München und Freising, 291.
[106] Vgl. Baur, 104.
[107] Ludwig III. (*7.1.1845 +18.10.1921) letzter König von Bayern 1913-1918.
[108] Vgl. Baur, 108.

Scheinbar über Nacht wurde die Monarchie, die bayerische Königsmacht beendet. Die Trauer über das Ende klang noch lange nach. Jedoch war auch der Missbrauch noch vor Augen: das Königreich Bayern schickte im Weltkrieg rund 900 000 Mann ins Feld. Die mutigen Soldaten kämpften bald an allen Fronten. 200 000 von ihnen sind gefallen, weitere Hunderttausende wurden zu Krüppeln geschossen.[109] Noch heute künden die Kriegerdenkmäler in langen Reihen von den ungezählten Toten und Vermissten beider Weltkriege.

In den sich überstürzenden politischen Ereignissen erfuhren die Katholiken Münchens allerdings, dass es noch eine ungebrochene Autorität in der bayerischen Hauptstadt bzw. im Erzbistum München und Freising gab, den Erzbischof Michael von Faulhaber.[110] In seinen Predigten erhob der Kardinal die Stimme für Ordnung im staatlichen Leben und für die Freiheit der Kirche. Nach dem Ende des Krieges gelang es einzelnen verantwortungsbewussten Männern, das Deutsche Reich in republikanischer Gestalt zu erhalten. Sie gaben dem Land in der Reichsverfassung von Weimar eine neue gesetzliche Grundlage. Die Weimarer Verfassung stellte zwar das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat auf, doch wurde dieses Prinzip nicht streng und vor allem nicht kirchenfeindlich durchgeführt. Die die Kirchen betreffenden Artikel der Reichsverfassung kamen durch einen vernünftigen Kompromiss zwischen den Sozialdemokraten und den bürgerlichen Parteien zustande. Die Kirchen wurden als öffentlich-rechtliche Körperschaften anerkannt, genossen also einen weitreichenden staatlichen Schutz.

Im Oktober 1919 rief der Münchner Oberhirte Faulhaber zu einem kleinen Katholikentag zusammen, der unter dem Thema *Die sozialen Lebenswerte unseres Glaubens* stand. Bei der Generalversammlung der deutschen Katholiken im August 1922 in München verwarf der Erzbischof erneut in harten Worten den Umsturz vom November 1918. Aber auch über Weltfrieden und Weltkirche predigte er zu den Münchnern. „Der Kardinal von München, der in seinen Aufrufen und Ansprachen so entschieden die christliche Tat forderte, beließ es nicht bei Worten. In der Inflationsnot des Jahres 1923 reiste er in die Vereinigten Staaten, um die amerikanischen

---

[109] Vgl. Schwaiger, Das Erzbistum München und Freising, 300.
[110] Zu Kardinal Faulhaber siehe Kapitel 3.1.3.

Katholiken um Hilfe zu bitten. In sieben Wochen hielt er damals 78 Ansprachen. Er besuchte 25 Bischöfe. Besonders bat er für die hungernden Kinder in Deutschland".[111] Beim Eucharistischen Kongress in Chicago bedankte sich Faulhaber 1926 bei den amerikanischen Gläubigen.
Seit 1920 wurde der Freistaat Bayern konservativ regiert. In den Nachkriegsjahren und nach dem schweren Schlag der Inflation von 1923 konnten sich Staat und Wirtschaft langsam erholen und wieder festigen. Unter die Regierung des Ministerpräsidenten Heinrich Held (1924-33) fiel der erfolgreiche Abschluss eines Konkordates[112] mit dem Heiligen Stuhl. Wesentliche Teile des bayerischen Konkordates von 1817 waren mit dem Sturz der Monarchie hinfällig geworden. 1924 wurde der neue Vertrag von Vertretern des Freistaates und von Eugenio Pacelli (seit 1917 päpstlicher Nuntius in München) unterzeichnet. Der Nuntius hatte in den Planungen des Heiligen Stuhles bewusst das Konkordat mit Bayern vorangestellt. Es sollte als Muster für die künftigen Verträge mit anderen Staaten dienen. Nun wurden gemäß dem neuen Kirchenrecht von 1917 die (bayerischen) Bischöfe nicht mehr vom König nominiert, sondern der Papst hatte grundsätzlich die Freiheit für die Ernennung aller Bischöfe. Konfliktstoff bot allerdings das neue Konkordat bezüglich der Bestimmungen für das Schul- und Hochschulwesen, sowie für die Staatsleistungen an die Kirche und für die Besetzung der kirchlichen Ämter. Die Bischöfe haben ein bindendes Vetorecht für die Ernennung aller Professoren an den Katholisch-Theologischen Fakultäten der Universitäten und an den Philosophisch-Theologischen Hochschulen. Rückschauend zeigt sich das bayerische Konkordat für die Kirche als sehr positiv.

Das Glaubensleben um das Jahr 1900 war in der Erzdiözese München und Freising stark durch die seelsorgerlichen Bemühungen durch Priester ausgerichtet. Sie unterwiesen die Gläubigen in Glaubens- und Sittenlehre, die stark auf die Bewahrung vor der Sünde und vor jeder Gelegenheit zur Sünde ausgerichtet war. Volksmissionen wurden in den einzelnen Pfarreien abgehalten, in den Städten von den Jesuiten, auf dem Land eher von

---

[111] Schwaiger, Das Erzbistum München und Freising, 303.
[112] Vgl. Baur, 109.

Redemptoristen und Kapuzinern. *Rette deine Seele* lautete die Devise, die man noch auf so manchem Missionskreuz dieser Zeit lesen kann. Im Blickfeld der Predigten standen katholische Glaubenswahrheiten wie Tod, Gericht, Himmel und Hölle. Teils wurde die Heilige Schrift auf moralische Verbote verengt, wobei das sechste Gebot und die Kirchengebote oft zum wichtigsten Inhalt katholischen Lebens gemacht wurden. Viele religiöse Standesvereine wurden gegründet. Bei regelmäßigen Treffen mit Vorträgen, auch Andachten und Beichttagen konnte man sein Glaubensleben vertiefen und Gleichgesinnten begegnen. Diese kirchlichen Vereine standen stets unter der Leitung eines Priesters. Es „erreichten zweifellos, besonders in den religiösen Bedürfnissen, Mädchen, Frauen und Mütter individuelle Frömmigkeit im betrachtenden Gebet, in der Anbetung vor dem Tabernakel und in den Betstunden vor dem häufig in der Monstranz 'ausgesetzten Allerheiligsten', in den oftmaligen, nicht selten monatlichen oder wöchentlichen 'Andachtsbeichten', in den zahlreichen Andachten, in der Pflege des franziskanischen Dritten Ordens, des Rosenkranzes und Kreuzweges, in den selbstverständlichen 'täglichen Gebeten' (Morgen-, Abend- und Tischgebet, 'Engel des Herren'), privat oder im Kreis der Familie, im späten 19. Jahrhundert und bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs eine Kultur wie kaum zuvor in der Geschichte der Frömmigkeit".[113] Auch der Unterricht an den Volksschulen war stark religiös betont und in das Kirchenjahr eingebunden. Zum festen Tagesablauf gehörte meist der Besuch der Schulmesse. Anschließend an die üblichen sieben Volksschuljahre wurden zur weiteren Bildung der Jugend zwei Jahre sogenannte Feiertagsschulen besucht. Nach dem Sonntagsgottesdienst folgten einige Unterrichtsstunden. Der Religionsunterricht wurde dazu auf dem Land gewöhnlich in der Kirche erteilt, und zwar in unmittelbarem Anschluss an die Sonntagsmessfeier. In den Gottesdiensten wurde für gewöhnlich gepredigt, normalerweise nach dem Evangelium, an den Festtagen häufig noch vor dem Hochamt. Die sonntägliche Predigt war für breite Kreise das einzige gesprochene Wort, das den Menschen außerhalb des Alltags überhaupt erreichte. Die Kirchenfeste, Kirchenmusik, Andachten

[113] Vgl. Baur, 318.

und feierlichen Prozessionen waren die fast einzigen geistig-kulturellen Erlebnisse für die Mehrheit der Bevölkerung. Sakramentenspendung und -empfang waren im festen Rhythmus im Leben der Menschen verankert. Allerdings ließ der regelmäßige Besuch der Sonntagsmesse, besonders in den Städten, merklich nach. „Im Erzbistum [München und Freising] galten 1925 fast 47 % der Katholiken als Besucher der Sonntagsmesse. Damals lag der Gottesdienstbesuch in vielen deutschen Bistümern noch über 50 %“.[114] Priester hielten selbstverständlich den Religionsunterricht an den Schulen. Hierbei wurden die Schüler intensiv auf die erste Beichte, Erstkommunion und Firmung vorbereitet. Die Bischöfe und Weihbischöfe besuchten in regelmäßigen Zyklen die Pfarreien, um zu firmen. Kardinal Michael von Faulhaber hielt die meisten Firmungen selbst, wurde aber durch seine Weihbischöfe unterstützt. Zur selbstverständlichen Christenpflicht gehörte die Beichte und Kommunion in der österlichen Zeit. In den Städten brach langsam eine Lockerung der kirchlichen Bindung an. Auf dem Land hätte aber um die Jahrhundertwende kein Bauer einen Knecht oder eine Magd eingestellt, die nicht kirchlich sozialisiert war (Sonntagsmesse, Ostersakramente). Außerhalb der österlichen Zeit wurden die Sakramente der Buße und des Altares (Kommunion) meist an hohen Feiertagen empfangen: An Allerheiligen/Allerseelen, Weihnachten/Neujahr und an sonstigen Hochfesten (Kirchweih, Patrozinium, Bruderschaftsfeste etc.). Das jährliche Korbiniansfest in Freising ist hier besonders zu nennen (1924 großes [1200 Jahre Korbinian] Jubiläum) oder das Heilig-Kreuz-Fest in der Benediktiner-Abtei Scheyern. Der Kommunionempfang war zuerst auf wenige Male im Jahr beschränkt, stets ging jedoch die heilige Beichte voraus. „Ein täglicher oder auch nur wöchentlicher Empfang der heiligen Eucharistie war entweder ganz außer Übung gekommen oder doch äußerst selten geworden, obwohl das Konzil von Trient ausdrücklich die öftere Kommunion empfohlen hatte“.[115] Die bahnbrechenden Kommuniondekrete von Papst Pius X.[116] (1908) brachten hier eine erfreuliche Änderung. Öftere, ja tägliche Kommunion wurde möglich gemacht, sowie die Frühkommunion

[114] Vgl. Baur, 319.
[115] Schwaiger, Geschichte der Päpste, 61.
[116] Siehe Kapitel 2.3.1.2.

der Kinder eingeführt. Die Kommunion wurde oft außerhalb der heiligen Messe gespendet, zumeist vor der Messfeier in einer kleinen Andacht. Die Messfeier an sich war in lateinischer Sprache, der Priester zelebrierte am Hochaltar im tridentinischen Ritus. Sie war aufgeteilt in die Vormesse (heute Wortgottesdienst) und die drei Hauptteile Opferung, Wandlung und (Priester-) Kommunion. Nach dem Schlussevangelium folgten der Segen und die Entlassung.

Nach dem ersten Weltkrieg brach eine religiöse Aktivität auf. Kirchliche Vereine, Jugendverbände und Gebetsgemeinschaften vielschichtiger Art begannen zu blühen. Die heilige Messe gewann an Bedeutung, auch die Heilige Schrift fand mehr Gewicht (Bibelbewegung). Die *Liturgische Bewegung* fand begeisterte Anhänger und fand wachsenden Einfluss auf das religiöse Leben der Gläubigen.[117]

Einige Zahlen des Erzbistums München und Freising um die Jahrhundertwende sollen die Zeit verdeutlichen:

Im Jahre 1908 zählt München 19 Pfarreien. Die Erzdiözese besitzt über eine Million Katholiken, die sich auf 36 Dekanate und 413 Pfarreien aufteilen.[118]

Die Stadt München zählt um 1900 insgesamt ca. 500.000 Einwohner.

1906 feierte die Klosterkirche Maria Loreto auf dem Reutberg ihr 300jähriges Jubiläum.

---

[117] Vgl. Schwaiger, Das Erzbistum München und Freising, 321.
[118] Vgl. Schauenberg, 54-55.

3. Die Anfänge der Verehrung und die Ursachen des Seligsprechungsprozesses

3.1 Die Träger der Verehrung

3.1.1 Kultische Verehrung in Reutberg und Umgebung

Nachdem am Faschingsdienstag des Jahres 1923 Schwester Maria Fidelis in der Klostergruft beigesetzt wurde, erfuhren die Schwestern des Klosters Reutberg von ihrem Seelenführer und Spiritual vom gnadenreichen Innenleben und der wunderbaren Mystik ihrer verstorbenen Mitschwester. Bald verbreitete sich der Ruf der heiligmäßigen Nonne um Reutberg und Umgebung. „Schwester M. Fidelis hatte in ihrer Demut eigens gewünscht und gebetet, sie möge über das Grab hinaus vergessen und verachtet werden. Aber Gott hat es anders gelenkt. (...) Nach ihrem erbaulichen Tode wurde sie bald weit und breit bekannt und hochgeschätzt. (...) Wie von selber haben auch die Bewohner vom nahen Sachsenkam, besonders ihre ehemaligen Schülerinnen in der Handarbeitsschule, angefangen, Fidelis als Heilige zu verehren und anzurufen“.[119]

Bereits 1925 erschien von Johann Mühlbauer ihre Lebensgeschichte unter dem Titel *Lieben und Leiden*. Es bestand so große Nachfrage nach diesem Buch, dass die erste Auflage schon nach sechs Wochen vergriffen war! Im gleichen Jahr kam bereits die zweite Auflage heraus. Herr Spiritual Johann Wimbauer[120] schreibt im Vorwort zur vierten Auflage über seinen Vorgänger Mühlbauer: „Ihm gebührt wohl unstreitig das Hauptverdienst, wenn einmal die heiligmäßige Schwester zur Ehre der Altäre erhoben werden wird. Es sei nur hingewiesen auf die jahrelange meisterhafte Führung dieser begnadeten Seele, die Auswertung ihres mystischen Lebens in umfangreichen Aufzeichnungen und deren Veröffentlichung in einer Reihe von Schriften“.[121]

---

[119] Mühlbauer, Lieben und Leiden, 149.

[120] Johann Wimbauer (*16.09.1907 +07.10.2002 / Priesterweihe 05.05.1935 in Freising) war von 1955-1965 Spiritual im Kloster Reutberg.

[121] Mühlbauer, Lieben und Leiden, 4.

Auf *Lieben und Leiden* folgte 1926 ebenfalls von Mühlbauer eine große und ausführliche Lebensbeschreibung von Schwester Maria Fidelis. Weitere Kleinschriften und Novenenheftchen erschienen, in zahlreichen Zeitschriften, Zeitungen, Kalendern und Heiligenlegenden folgten Abhandlungen über Schwester Maria Fidelis und somit wurden viele auf die Franziskanerin von Reutberg aufmerksam. Sogar im Schott-Messbuch[122] für die Gläubigen von 1935 ist im Anhang bei den Gebeten zur Kommunion ein Abschnitt aus den Aszetischen Abhandlungen über das Altarsakrament[123] von Schwester Maria Fidelis Weiß aufgeführt.[124] Viele Hilfesuchende riefen Schwester Maria Fidelis in mancherlei Anliegen an und baten um Fürbitte am göttlichen Thron.

Das große Vertrauen der Gläubigen und die vielen Gebetserhörungen ließen schließlich die kirchlichen Oberen über einen Seligsprechungsprozess nachdenken, in dessen Verlauf die Gebeine von Schwester Maria Fidelis 1938 aus der Gruft in die Klosterkirche übertragen wurden. Seither finden sich unzählige Gläubige an ihrem neuen Grab ein und rufen sie vertrauensvoll an. Die Schwestern von Reutberg stellten immer mehr Bilder und Andenken von ihrer Mitschwester her, um die Bittenden zufrieden zu stellen. Auch im Ausland wurde Schwester Maria Fidelis bekannt, so dass ihre Lebensbeschreibung bald ins Französische, Englische und Italienische übersetzt wurde.

Nach dem Tod von Herrn Spiritual Mühlbauer im Jahre 1954 nahm sich der vielen Schreibarbeiten und Tätigkeiten im Zusammenhang mit Schwester Maria Fidelis eine Nonne des Klosters Reutberg an: Schwester Maria Angela Mayer. Sie war am 20. April 1907 in Ergolding geboren und durfte Schwester Maria Fidelis einmal persönlich begegnen. Es war bei ihrer Vorstellung in Reutberg im Sprechzimmer, bei der auch Maria Fidelis anwesend war. Als Angela Mayer 1926 in Reutberg eintrat, war Schwester Maria Fidelis bereits gestorben.

---

[122] Schott, Das vollständige Römische Messbuch, [222].
[123] Mühlbauer, Das geistliche Leben, Bd. III, 32.
[124] Der Abschnitt blieb alle Auflagen hindurch - bis hin zur letzten Ausgabe von 1962 - abgedruckt.

Schwester Maria Angela Mayer legte am 23. Mai 1928 ihre Profess in Kloster Reutberg ab und war 40 Jahre als Lehrerin an der Schule in Reutberg und Sachsenkam tätig. Als sie am 22. Juli 1998 starb, verschied mit ihr die letzte Nonne in Reutberg, die Schwester Maria Fidelis noch persönlich kannte. Schwester Maria Angela Mayer war sehr bemüht, das Leben ihrer Mitschwester Fidelis bekannt zu machen. Sie führte jahrelang das sog. Fidelis-Archiv und leitete den Schreibverkehr mit den Gläubigen und für den Seligsprechungsprozess. Im Jahre 1975 veröffentlichte sie eine neue, sehr umfangreiche Lebensbeschreibung von Maria Fidelis mit dem Titel *Virgo Fidelis*. Sie versuchte kritisch das Leben ihrer Mitschwester zu schildern, durch den zeitlichen Abstand wohl objektiver, als von Herrn Spiritual Mühlbauer. 1977 folgte eine kleinere Beschreibung mit farbigen Bildern. Eine neuntägige Andacht (Novene) mit Gebetsbitten und Gebetserhörungen erschien in den kommenden Jahren, sowie zum 100. Geburtstag von Schwester Maria Fidelis 1982 ein Bildband mit dem Titel *Gottes Liebe ist mein Glück*. Das letzte schriftliche Werk von Angela Mayer war das umfassende Buch *Schwester M. Fidelis Weiß, Berichte und Zeugnisse über ihr Leben*. Zeitweise gab sie das *Fidelisblatt* heraus, das eine fortlaufende Biographie von Schwester Maria Fidelis enthielt, den neuesten Stand des Seligsprechungsprozesses bot, sowie einen Jahresrückblick und eine Auswahl an Gebetsbitten und Dank in Heften und Briefen.

Auch ein eigenes, dreistrophiges Fidelis-Lied[125] wurde getextet, das am Grab der Dienerin Gottes am Todestag gesungen wird:

1. Kommt vertrauend an Fidelis Grab,
das uns Gott zu Trost und Hilfe gab.
Denn von Gott ward sie erhoben,
dafür wollen wir ihn loben.
Die Fidelis Grabesstätt
hoch bei uns in Ehren steht.

[125] Melodie wie das Reutberg-Lied, Texter o. A.

2. Dieses große Gnadenkind
hat gemieden jede Sünd,
hat so oft gemahnt auf Erden:
„Jesus muss geliebet werden!“
Nun ihr Beispiel fromm und rein
soll auch unser Vorbild sein.

3. Bitten innig wir den Herrn,
dass als neuen Gnadenstern
wir Fidelis bald schon grüßen,
dankbar knien ihr zu Füßen.
Am Altar als Selige dann
nehm sie unsern Lobpreis an!

Im Überblick gesehen, entflammte die kultische Verehrung der Schwester Maria Fidelis unmittelbar nach ihrem Tod und lebt bis heute fort. Täglich kommen viele Besucher in die Klosterkirche Reutberg, beten und bitten an der Grabstelle der heiligmäßigen Nonne und tragen sich in das aufliegende Buch um die baldige Seligsprechung ein.
Gebe Gott, dass das Bitten so vieler Gläubiger bald Erhörung finde!

3.1.2 Spiritual Johann Mühlbauer

In der Zeit als Schwester Maria Fidelis Weiß im Kloster Reutberg war (1902-23) wirkten dort drei Priester als Spirituale, die gleichzeitig als Beichtväter tätig waren.

Alois Niedermaier

Bei ihrem Eintritt war dies der strenge und ernste Alois Niedermaier, der am 29. Juni 1896 zum Priester geweiht wurde. Er kam 1900 nach Reutberg. Alois Niedermaier war ein eifriger aber noch unerfahrener Geistlicher. Er forderte von den Schwestern ein Leben der Buße und Abtötung. „Wohl etwas krankhaft veranlagt und zu Depressionen geneigt, hat er weder die Liebe der Schwestern noch die der Leute gewinnen können. Am 22. Oktober 1904 erhängte er sich auf dem Speicher. Sein Tod hat das Kloster in größtes

Leid versetzt; denn es wurde auch verbreitet, dass die Oberin [M. Raphaela] ihn in den Tod getrieben hätte, weil sie nicht tat, was er wollte. Das war aber sicher nicht der Fall“.[126]

Caspar Stocker

Nach verschiedenen Aushilfspriestern folgte auf Alois Niedermaier im Dezember 1904 Herr Caspar Stocker, der um das Kloster sehr bekümmert war und sich für das Äußerliche sorgte. Für das Innenleben der Schwester Maria Fidelis jedoch hatte er kein Verständnis. „Er schätzte schon Fidelis und sagte öfters: Dies ist halt meine Heilige“.[127] Vom Typ her war er das Gegenteil von seinem Vorgänger. Stocker war heiter, aufgeschlossen, leutselig und offen. „Wie er selber sagte, war er als Bauernkooperator den Schwestern gegenüber nicht zart besaitet, zeigte oft derben Humor und konnte unverblümt die Meinung sagen. Er wollte bei seinen Beichtkindern nichts Außerordentliches dulden, sondern war für eine natürliche Frömmigkeit, die gewissenhaft sich an die Vorschriften hielt“.[128] 1911 wechselte Caspar Stocker seine Seelsorgestelle.

Auf ihn folgte der eigentliche Seelenführer der Schwester Maria Fidelis:

Johann Evangelist Mühlbauer

Er wurde geboren am 22. Dezember 1882, war also ein halbes Jahr jünger als Schwester Maria Fidelis. Am Peter- und Paultag 1908 wurde er in Freising zum Priester geweiht. Zunächst wirkte er als Kooperator in Halfing und Aushilfspriester bei den Ursulinen in Landshut. „Er war ein junger, frommer, seeleneifriger Priester, der nicht gern und nur aus Gehorsam die Spiritualstelle in Kloster Reutberg annahm (...)“.[129] Ab 22. Juli 1911 war nun also Reutberg seine neue, längste und letzte Wirkungsstätte, davon sollte er 11 ½ Jahre der Seelenführer von Schwester Maria Fidelis werden. Zuerst

[126] Mayer, Schwester M. Fidelis Weiß, Berichte und Zeugnisse, 137.
[127] Mayer, Schwester M. Fidelis Weiß, Berichte und Zeugnisse, 238.
[128] Mayer, Schwester M. Fidelis Weiß, Berichte und Zeugnisse, 138.
[129] Mayer, Schwester M. Fidelis Weiß, Berichte und Zeugnisse, 238.

war er streng, wurde aber später sehr gütig und verständnisvoll. In den Aufzeichnungen des Klosters Reutberg heißt es: „Dieser unser Hochwürdiger Vater und Seelenführer, der bei Schwester M. Fidelis fast zwölf Jahre die Leitung hatte, war ein edler, frommer Priester, der dasjenige, was er andern durch hinopferndes Wirken, Lehren und Ermahnen beibrachte, wohl an sich selbst übte durch Tat und Beispiel, der wohl auch berufen war, eine so heilige Seele mit seltener Klugheit, Herzensgüte, aber auch Energie zu solch hoher Vollkommenheit und heilger Gottesliebe zu führen. Er war ein Seelenführer, der sich nie herabließ, weder in Wort noch Tat, das eines Priesters unwürdig wäre. So konnte M. Fidelis nach Gottes heiligstem Willen ihr ganzes Innenleben diesem Stellvertreter Gottes mit kindlicher Offenheit so klar entdecken, dass sie in jeder, auch der schwierigsten Lage und Prüfung Hilfe, Rat und Trost fand“.[130] Aber nicht von vornherein konnte er Schwester Maria Fidelis richtig verstehen und führen. Er kam von der Landseelsorge und hatte keine Ahnung vom seelischen Erleben einer mystisch begnadeten Schwester und war anfangs eher misstrauisch. Nach und nach erkannte er das gnadenvolle Innenleben und bildete sich in Mystik weiter und las darüber Bücher. In den ersten Jahren prüfte Spiritual Mühlbauer Schwester Maria Fidelis schwer, zweifelte an ihren Visionen und Schauungen. „Wie bei vielen Heiligen spielte auch bei Schwester M. Fidelis der Seelenführer ab 1911 eine große Rolle, zum Teil als Helfer, zum Teil als Hemmnis“.[131] Für Schwester Maria Fidelis war ihr Seelenführer - bedingt durch das strenge Leben im Klausurkloster - der einzige Ansprechpartner. Bei der Beichte brauchte sie oft lang, so dass ihre Mitschwestern teils Groll gegen sie hegten. Sie aber benötigte die Zeit zur Aussprache für ihre seelischen Angelegenheiten. Der neue Spiritual wollte Klarheit gewinnen und befahl Schwester Maria Fidelis Aufzeichnungen über ihr Leben und ihre gegenwärtigen inneren Erlebnisse zu machen, die uns heute wichtige Dokumente sind. Nach dem Tod der Schwester Maria Fidelis war es Herr Spiritual Mühlbauer, der das Innenleben und die Mystik der Verstorbenen am Besten kannte. Ihm allein ist alles zu verdanken, was wir über Schwester Maria Fidelis wissen. Zwei Jahre nach ihrem Tod

[130] Mayer, Schwester M. Fidelis Weiß, Berichte und Zeugnisse, 238.
[131] Mayer, Schwester M. Fidelis Weiß, Berichte und Zeugnisse, 240.

veröffentlichte Mühlbauer die Lebensbeschreibung der Begnadeten mit dem bezeichnenden Titel *Lieben und Leiden*. Sie fand in kürzester Zeit so unerwartete Aufnahme, dass bereits nach sechs Wochen diese Auflage vergriffen war! Es folgten weitere Bücher und Schriften, darunter die ausführliche Biographie *Schwester Maria Fidelis Weiß aus dem Kloster der Franziskanerinnen zu Reutberg in Oberbayern* (1926), *Neuntägige Andacht zur Schwester Maria Fidelis Weiß* (1936), sowie *Schwester Fidelis von Reutberg, Eine mystisch begnadete Franziskanerin* (1947). Durch diese Schriften wurde die heiligmäßige Schwester weit bekannt und verehrt. Nach ungemein segensreicher 43 ½ jähriger Tätigkeit im Kloster Reutberg starb Herr Spiritual Johann Mühlbauer am 8. Dezember 1954 im Krankenhaus Bad Tölz eines erbaulichen Todes. Seine letzte Ruhestätte fand er ganz in der Nähe der neuen Grabstelle von Schwester Maria Fidelis in der Klosterkirche in Reutberg.
Einige der älteren, heute noch lebenden Schwestern vom Kloster Reutberg kannten Herrn Spiritual Mühlbauer noch persönlich und beschreiben ihn als herzensguten und frommen Priester.

3.1.3 Michael Kardinal von Faulhaber

Die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses ist - neben Spiritual Mühlbauer - zum großen Teil der Initiative des damaligen Erzbischofs von München und Freising, Michael Kardinal von Faulhaber zu verdanken. Er selbst regte den bischöflichen Informativprozess an, als er sich anlässlich eines Besuches im Kloster Reutberg im Jahre 1930 eingehend nach der heiligmäßigen Schwester und ihrer Verehrung erkundigt hatte.[132] Bei seinem ersten Besuch als neuer Erzbischof von München und Freising (Visitation) im Juni 1920 konnte er selbst Schwester Maria Fidelis kennen lernen und mit ihr sprechen. Beim seinem nächsten Besuch im Jahre 1925 (Schwester Maria Fidelis war schon gestorben!) erkundigte sich der Kardinal eingehend bei Herrn Spiritual Mühlbauer über die heimgegangene Schwester und die

[132] Vgl. Mayer, Virgo Fidelis, 344.

beginnende Verehrung. Am 15. September 1935 visitierte Faulhaber das Kloster Reutberg abermals und stieg in die Gruft unterhalb der Klosterkirche hinab, in der Schwester Maria Fidelis 1923 bestattet wurde. Er versicherte, dass beim Beginn des Informativprozesses ihr Leib in die Kirche übertragen werden solle, da die Öffentlichkeit wegen der strengen Klausurvorschriften ja keinen Zugang zur Gruft habe. Anfangs April 1938 wurde also die neue Gruft gebaut und vom Kardinal wurde der 22. Mai 1938 als Termin für die feierliche Translation festgesetzt. Jedoch konnte der Erzbischof wegen einer plötzlichen Erkrankung nicht persönlich an der Feier teilnehmen. Die Inschrift auf der neuen Grabplatte wurde von Michael von Faulhaber selbst verfasst.[133]

Leben und Wirken des Oberhirten und Förderer der Schwester Maria Fidelis sollen nun kurz erläutert werden:
Michael Faulhaber wurde am 5. März 1869 in Klosterheidenfeld bei Schweinfurt in Unterfranken als drittes von sieben Kindern geboren. Sein jüngerer Bruder Robert wurde wie er Priester der Diözese Würzburg. Nach der Gymnasialzeit in Schweinfurt wechselte er nach Würzburg in das Bischöfliche Knabenseminar Kilianeum. Bereits zum Priestertum entschlossen, absolvierte er 1888 den einjährigen Militärdienst. Im Herbst 1889 trat er ins Priesterseminar in Würzburg ein. Michael Faulhaber empfing die Priesterweihe am 1. August 1892. Nach einem Kaplansjahr in Kitzingen und einer Zeit als Studienpräfekt am Kilianeum studierte er ab 1896 in Rom mit abschließender Habilitation zur Katenenforschung. Ab 1899 wirke er als Privatdozent in Würzbug. 1903 wurde er in Straßburg auf den Lehrstuhl für alttestamentliche Exegese und Bibelwissenschaft berufen. Sieben Professorenjahre brachten Faulhabers didaktische und rhetorische Fähigkeiten zur vollen Entfaltung. Er genoss überregionales Ansehen als Prediger bei verschiedenen Veranstaltungen. Am 4. November 1910 nominierte Prinzregent Luitpold[134] Michael Faulhaber als Bischof von Speyer. Mit seinem Wahlspruch „Vox temporis - vox Dei“[135] kündigte er die

[133] Vgl. Mühlbauer, Lieben und Leiden, 151+159.
[134] Luitpold (*1821 +1912) Prinzregent von Bayern 1886-1912.
[135] Der Ruf der Zeit ist der Ruf Gottes!

zeitgerechte Glaubensverkündigung als Schwerpunkt seines bischöflichen Wirkens an. Franz von Bettinger konsekrierte den neuen Bischof am 19. Februar 1911 im Kaiserdom zu Speyer. Faulhabers Predigten an den Katholikentagen in Mainz (1911) und Metz (1913) bewegten die Zuhörer sehr. Michael Faulhaber wurde 1913 durch König Ludwig III. von Bayern in den persönlichen Adelsstand erhoben. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs übernahm der Bischof im August 1914 zusätzlich die Pflichten des bayerischen Feldpropstes und übernahm damit auch teils die Kriegsseelsorge.

Als der Münchner Kardinal Franz von Bettinger überraschend am 12. April 1917 starb, nominierte König Ludwig III. schon am 26. Mai 1917 den Bischof von Speyer als neuen Münchner Oberhirten. Fast gleichzeitig begann der neu ernannte Nuntius Eugenio Pacelli[136] sein Wirken in der bayerischen Landeshauptstadt. Erzbischof Faulhabers Weltbild wurde durch den Umsturz der überlieferten politischen Ordnung und dem kampflosen Zurückweichen des bayerischen Königshauses Wittelsbach im November 1918 erschüttert. Nun war ein Verhandeln über das neue Staat-Kirche-Verhältnis in Bayern nötig. Der Münchner Oberhirte hatte beratenden Einfluss auf das bayerische Konkordat vom 29. März 1924.

Am 7. März 1921 erhielt Faulhaber von Papst Benedikt XV. die Kardinalswürde. Mit Verspätung übte der Kardinal Kritik an der Beseitigung der Monarchie, als er die Novemberereignisse von 1918 samt der Wende zur Republik auf dem Münchner Katholikentag 1922 als Meineid und Hochverrat brandmarkte.[137] Die von der bayerischen Landeshauptstadt ausgehende Hitlerbewegung erkor in Faulhaber nach dem gescheiterten Putschversuch von 1923 einen Widersacher. Auf der Diözesansynode im Jahre 1930 stand der Nationalsozialismus und die von ihm ausgehende Bedrohung im Mittelpunkt der Beratungen. Unter der Führung des Kardinals ging die Freisinger Bischofskonferenz im Februar 1931 mit klaren Warnungen vor der NS-Partei den übrigen deutschen Kirchenprovinzen in ihrer Absage voran. Das wahre Wesen des nationalsozialistischen Staates wurde durch die legale Machtergreifung im Frühjahr 1933 zunächst

[136] Der spätere Papst Pius XII. (1939-58).
[137] Siehe Katholikentagsansprache, in: Kardinal Michael von Faulhaber, 500-503.

verschleiert. Erzbischof Faulhaber begrüßte deshalb hoffnungsvoll das Reichskonkordat von 1933, ohne zu wissen, dass dessen Missachtung durch die Nationalsozialisten den Rechtsstaat in eine Diktatur verwandeln würde. Berühmt sind seine Adventspredigten, in denen er klar die Auseinandersetzung mit der neuen Regierung ansprach und zur Verteidigung des Alten Testaments gegen ideologische Anwürfe seine Stimme erhob. Sein Treffen mit Adolf Hitler am 4. November 1936 auf dem Obersalzberg konnte auch keine Kursänderung bewirken.[138] Für die Enzyklika *Mit brennender Sorge* entwarf Faulhaber 1937 auf Wunsch von Papst Pius XI. die Grundlinien. Aufgrund Rang und Ansehen des Kardinals wurde er in der NS-Zeit zwar nicht selbst inhaftiert, jedoch traf der Verfolgungswille der Gestapo umso rücksichtsloser seine engen Mitarbeiter. So wurden sein Domkapitular Johannes Neuhäusler, sowie Michael Höck von 1941-45 als Häftlinge im Konzentrationslager Dachau festgehalten. Der Erzbischof vermied zwar eine offene Parteinahme, doch gab es über seinen Standort keinen Zweifel. Unter den zwischen 1943 und 1945 anschwellenden Bombenangriffen, die kaum eine Kirche im Zentrum von München unversehrt ließen und das Gebiet um den Bischofshof in eine Ruinenlandschaft verwandelten, harrte Faulhaber mitten unter der gepeinigten Einwohnerschaft aus und teilte mit ihr die Schrecken des Luftkriegs. In der Nachkriegszeit trug der Erzbischof seinen Teil zum Wiederaufbau Münchens bei. Sein Haus stellte er als Umschlagplatz für vatikanische Nachkriegshilfe zur Verfügung. Mit der gleichen Entschiedenheit wie unter der NS-Diktatur wandte er sich gegen anfechtbare Programmpunkte der Besatzungspolitik. Die Diesseitssorgen und die Jenseitsverantwortung drückten schwer auf seinen Schultern. Die Verwaltung der großen Erzdiözese München und Freising, die Sorge um den Priesternachwuchs und die Verantwortung für das Seelenheil der vielen ihm Anvertrauten sah er als göttlichen Auftrag, den zu erfüllen ihm Lebensaufgabe wurde. Der greise Kardinal starb am Fronleichnamstag, 12. Juni 1952, während die Prozession durch München zog. Michael von Faulhaber wurde in der Krypta des Münchner Liebfrauendoms beigesetzt.[139]

---

[138] Siehe Obersalzberg-Protokoll, in: Kardinal Michael von Faulhaber, 541-547.
[139] Vgl. Volk, 177-181, sowie den Ausstellungskatalog: Michael Kardinal von Faulhaber.

3.2 Der Informativprozess

Im momentan gültigen Codex des kanonischen Rechtes heißt es: „Öffentlich verehrt werden dürfen nur die Diener Gottes, die durch die Autorität der Kirche in das Verzeichnis der Heiligen und Seligen aufgenommen worden sind“.[140]

Das Kirchenrecht (CIC) von 1917 erklärt, dass das Recht zu einer Selig- oder Heiligsprechung allein dem Heiligen Stuhl zusteht.[141] Um solch einen Seligsprechungsprozess einzuleiten, müssen vorher vom zuständigen Ordinarius (hier Erzbischof Faulhaber) in einem bischöflichen Informativprozess Feststellungen gemacht werden. Am 14. Dezember 1930 war in München eine Diözesansynode, bei der Michael von Faulhaber den Wunsch äußerte, dass der bischöfliche Informativprozess für Schwester Maria Fidelis in Angriff genommen werden soll. Für einen solchen Prozess sind folgende Personen notwendig:

Der Actor. Er ist der Antragsteller für die Seligsprechung und kann entweder eine natürliche oder juristische Person sein.[142]

Der Postulator. Er ist der Vertreter des Antragstellers, der die Causa vor dem zuständigen (kirchlichen) Gericht betreibt. Der Postulator muss beim Apostolischen Prozess seinen Wohnsitz in Rom haben. Er kann einen Vertreter (Vizepostulator) ernennen, der dann für die bischöflichen Erhebungen zuständig ist. Kardinal von Faulhaber erbat sich vom Provinzial der Franziskaner einen geeigneten Priester als Vizepostulator. Es wurde Pater Dr. Dagobert Stöckerl[143] ernannt, der am 21. April 1931 offiziell vom Generalpostulator des Franziskanerordens, Pater Antonius Santarelli, das Ernennungsdekret erhielt. Seine Aufgabe war es, die Namen der zu

---

[140] Can. 1187/CIC ^{5}2001.
[141] Can. 1999 §1 CIC/1917.
[142] Vgl. Schulz, 51.
[143] Pater Dagobert Stöckerl ofm (*31.07.1882 +29.04.1950) Priesterweihe 29.06.1905.

befragenden Zeugen anzugeben und geeignete Urkunden beizubringen[144], die Artikel, über welche die Zeugen befragt werden sollen, auszuarbeiten und dem Promotor fidei vorzulegen, sowie alle Schriften von Schwester Maria Fidelis zusammen zu tragen. Der Vizepostulator ist in dieser Phase des Geschehens der wichtigste Mitarbeiter des Bischofs. Auch obliegt ihm die Verwaltung der für das Verfahren erforderlichen finanziellen Mittel.[145]

Der Promotor fidei. Er hat den Schutz des Glaubens in den Prozessen zu garantieren. Der Promotor wird vom Bischof ernannt. In der Causa Fidelis war es Dr. Anton Guilielminetti. Er musste die Fragen für die Zeugen zusammenstellen, wobei er sich auf die von Pater Dagobert vorgefertigten Articuli stützen konnte.

Der Notar. Gemäß dem Kirchenrecht (CIC 1917) musste für den Seligsprechungsprozess auch ein Notar hinzugezogen werden. In diesem Fall war es Dr. Erwin von Kienitz.

Der Advokat. Er vertritt als Gegenspieler des Promotor fidei die Causa an der Ritenkongregation.

Die Zeugen. Alle Gläubigen haben die Pflicht, sich als Zeugen zu melden, wenn sie Aussagen machen können, die gegen die Tugend, (das Martyrium) oder die Wunder der Dienerin Gottes sprechen.[146] In der Causa Fidelis wurden 74 Zeugen befragt.

Das ordentliche Seligsprechungsverfahren begann also nach alter Rechtsprechung (CIC 1917) auf Diözesanebene mit dem oberhirtlichen Erhebungsprozess. Am 14. Dezember 1936 fand die feierliche Eröffnungssitzung in der Hauskapelle des Erzbischofshofes statt. Anwesend waren hierbei: Kardinal Faulhaber (Erzbischof), Dr. Anton Scharnagl[147]

---

[144] Can. 2007 Nr. 3, CIC/1917.
[145] Vgl. Schulz, 54-55.
[146] Can. 2023/CIC 1917.
[147] Dr. Anton Scharnagl (*15.11.1877 +19.01.1955) Priesterweihe 29.06.1901 Freising, ab 1943 Weihbischof in München.

(stellvertretender Richter), Balthasar Meier (Beisitzer), Adalbert Schulz (Beisitzer), Dr. Anton Gulielminetti (Glaubensanwalt), Dr. Erwin von Kienitz (Notar) und Pater Dagobert Stöckerl (Vizepostulator). Somit hatte der bischöfliche Informativprozess begonnen. Um einen Seligsprechungsprozess einzuleiten, müssen folgende drei Feststellungen gemacht werden:

1. Schriftenprozess

Im Schriftenprozess wurden alle Schriften der Dienerin Gottes, gedruckte und ungedruckte, gesammelt und auf die Frage vorgeprüft, ob sie auch nichts gegen die Glaubens- und Sittenlehre enthalten. Spiritual Mühlbauer übergab dem beauftragten Gericht alle in seinem Besitz befindlichen Schriften von Schwester Maria Fidelis. Darunter finden sich Traktate über die hl. Messe, das Herz-Jesu, Maria, über den Wandel vor Gott, die geistige Freude, das innerliche Leben und ähnliche mehr.[148] Ebenso überreichte ihre leibliche Schwester Mater Julitta Weiß mehrere handgeschriebene Briefe, die sie von Maria Fidelis erhielt.[149]

Laut Kirchenrecht hat der Ordinarius ein Edikt zu erlassen, in dem er anordnet, dass alle Besitzer von solchen Schriften diese dem Gericht abliefern müssen.[150] Im Amtsblatt der Erzdiözese München und Freising vom 14. Dezember 1936 wurde aufgerufen, alle vorhandenen Briefe und Schriften von Schwester Maria Fidelis an die oberhirtliche Stelle zu senden. Für das Bistum Augsburg wurde dasselbe veranlasst (Amtsblatt vom 9. Oktober 1937), da die Heimat von Schwester Maria Fidelis, Kempten, in dieser Diözese liegt.

Pater Dagobert Stöckerl sammelte eifrig alle Schriften von Schwester Maria Fidelis (Berichte über ihr Leben und Gebet, Tagebuchaufzeichnungen, verschiedene kleinere Schriften und 18 Vorträge, die sie auf Geheiß ihres Seelenführers geschrieben hatte) und ließ sie von Schwestern des Reutberger Konvents nach Vorschrift abschreiben. Die bei der Aufsuchung der Schriften erstellten Akten wurden bei der Schlusssitzung am 3. April

[148] Vgl. Mühlbauer, Lieben und Leiden, 156.
[149] Vgl. Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 98.
[150] Vgl. Sieger, Marcus, Heiligsprechung, 128.

1939[151] von den zuständigen Herren unterschrieben und mit dem Siegel des Bischofs versehen.

2. Tugendprozess

In ihm wurde festgestellt, ob die Seligsprechungskandidatin im Ruf der Heiligkeit gestorben war, die christlichen Tugenden geübt hat und ob ggf. auf ihre Fürsprache ungewöhnliche Gebetserhörungen erfolgt waren. In diesem Prozess ging es jedoch nicht um den Nachweis der Tugenden und der Wunder, sondern nur um den Nachweis des Rufes der Heiligkeit (fama sanctitatis). Den Zeugen wurden die vom Promotor fidei ausgearbeiteten Fragen und danach die vom Vizepostulator aufgestellten Articuli vorgelegt.[152]
Die 149 Articuli beinhalten neben dem Lebenslauf der Dienerin Gottes die heroischen Tugenden im Allgemeinen, die göttlichen Tugenden, den heroischen Gauben, die heroische Hoffnung, die heroische Gottesliebe, die heroische Nächstenliebe; die Grundtugenden: die heroische Klugheit, die heroische Gerechtigkeit, der heroische Starkmut, die heroische Mäßigkeit, die heroische Demut; die Beobachtung der Gelübde: Ordensgelübde, Armut, Keuschheit, Gehorsam; die übernatürlichen Gaben, den Tod der Dienerin Gottes, die fama sanctitas in vita et post mortes und schließlich die Wunder nach dem Tod.[153]
Eine Vorbefragung der Schwestern von Reutberg über den Lebenswandel und die Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe von Schwester Maria Fidelis fand vom 5. bis 7. Mai 1931 durch Pater Dagobert Stöckerl statt; dasselbe am 14. Mai 1931 in der Filiale Spielberg.
Die Fragen lauteten: Wie hat die Schwester Maria Fidelis die Krankheiten und Leiden ertragen, war sie widerwillig, hat sie gemurrt, hat sie ihren Mitschwestern die Nächstenliebe entgegengebracht, wie hat sie sich verhalten gegen jene, die sie anfeindeten, kränkten und verfolgten, hat sie ihnen verziehen oder ihnen die Sache nachgetragen und sich rächen wollen, war sie gehorsam gegen die Vorgesetzten, gegen die Ordensverpflichtungen, hat sie die Armut gesucht und geliebt?

---

[151] Siehe Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 130.
[152] Vgl. Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 128.
[153] Vgl. Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 127-128.

In den Aufzeichnungen heißt es: Diese erste Besprechung fiel gut aus.[154]
Ebenso fand eine Besprechung mit dem ehemaligen Spiritual Caspar Stocker statt, der nun Pfarrer in Rechtmehring war.
Die Besprechung mit den Angehörigen von Schwester Maria Fidelis in Kempten war vom 23. bis 28. Juni 1931. Unter anderem wurde der Bruder Franz Weiß und die Schwester Maria Geiger (geb. Weiß) befragt. Ebenso folgten die ehemalige Lehrerin Mater Antonia Koch (Englisches Fräulein), sowie die Armen Schulschwestern von Lenzfried und die ehemaligen Mitzöglinge von Eleonore.
Gegen Ende des Jahres 1935 waren die Thesen und Zeugenberichte endgültig formuliert. Anfang 1936 waren die letzten Arbeiten an den Articuli beendet.
Am 3. April 1939 fand die Schlusssitzung[155] des Tugendprozesses statt, Schlussunterschriften und Siegelung beendeten ihn formell.

3. Der Kultprozess (super non cultu)

In ihm wurde durch Feststellungsurteil befunden, dass noch keine amtliche Verehrung erwiesen wurde.[156] Das berufene Gericht musste Grab, Kloster und Sterbezelle der Dienerin Gottes aufsuchen, um eine vermutete Verehrung aufzuspüren.[157] Schwester Maria Angela Mayer beschreibt die Aussagen von Herrn Spiritual Mühlbauer bezüglich der Befragung zum Kult (auszugsweise): „(...) wie bei [der Beerdigung] jeder anderen Schwester (...) ist nicht das Geringste vorgekommen, was in den Augen der Menschen und in der Kirche als öffentlicher Kult gedeutet werden konnte. (...) Auf Drängen des Volkes sind zahlreiche Bildchen (...) hergestellt und verteilt worden. Aber diese Bildchen sind nur photographische Darstellungen, darum fehlen vollständig alle Attribute des öffentlichen Kultes (...)“.[158] Für den Kultprozess wurden drei Sitzungen anberaumt. Die erste Sitzung war am 15. März 1938 in der Erzbischöflichen Hauskapelle. Es folgte die zweite Sitzung am 17. März 1938 in der Josephsanstalt in München und die Schlusssitzung fand

[154] Vgl. Geschichte des Seligsprechungsprozesses.
[155] Siehe Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 131.
[156] Vgl. Sieger, 129.
[157] Vgl. Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 96.
[158] Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 92.

am 22. Mai 1938 in Reutberg statt. Es war der Tag der Translation der Gebeine von Schwester Maria Fidelis in die Klosterkirche.[159]
Im Gegensatz zum Schriftenprozess und dem Tugend- oder Informativprozess schließt der Prozess über den nicht vorhandenen Kult mit einem eigenen Urteil des bestellten (bischöflichen) Gerichts.[160] Bei der Schlusssitzung am 3. April 1939 in der Erzbischöflichen Hauskapelle wurde das Dekret über den „non cultus“ verlesen, unterzeichnet und gesiegelt.[161]

Nach der Verfügung des Aktenschlusses wurde eine Abschrift der Originalakten angeordnet, das sog. Transumpt (handschriftlich), das insgesamt 3730 Seiten umfasste.
Mit der Überbringung der Schriften des abgeschlossenen bischöflichen Prozesses nach Rom wurde Herr Domdekan Scharnagl beauftragt, der dies noch im April 1939 erledigte. „Herr Prälat Scharnagl hatte eine persönliche Audienz beim Heiligen Vater [Pius XII.], in der er auch die Fidelis-Sache vorbringen konnte. Er schilderte die erhebenden Eindrücke, die er bei der Durchführung des Informativprozesses persönlich gewinnen konnte und betonte, welche Freude es nicht bloß für Kloster Reutberg, sondern auch für die Katholiken von ganz Bayern wäre, wenn es zu einer Seligsprechung der Schwester Maria Fidelis Weiß käme“.[162]

[159] Vgl. Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 116.
[160] Vgl. Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 129.
[161] Siehe Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 131.
[162] Mühlbauer, Lieben und Leiden, 156.

4. Der Apostolische Prozess

Nachdem der bischöfliche Informativprozess abgeschlossen war, wurden alle Unterlagen nach Rom überbracht. Dort war nun die Aufgabe, das Material zu sichten und zu prüfen, sowie die Seligsprechungscausa bei der römischen Kongregation einzuführen.

Der Schriftenprozess wurde von theologischen Gutachtern, die die Kongregation bestellte, geprüft. Ebenso folgte die Prüfung des Informativprozesses. Die Akten wurden ins Italienische übersetzt und eine sog. Copia publica zum Studium der Theologen erstellt. Auch wurde der Kultprozess begutachtet und das bischöfliche Feststellungsurteil bestätigt.

„Die Kirche spricht niemand trotz hoher Tugend heilig oder selig, wenn nicht von vielen Seiten die Bitte darum ausgesprochen wird. Darum müssen die sog. ‘Bittgesuche’ vorgelegt werden. Diese wurden schon seit langem gesammelt und im Januar 1943 nach Rom gesandt“.[163] Es waren Bittgesuche (Litterae Postulatoriae) aller Bischöfe[164] Deutschlands, vieler Äbte, Ordensgemeinschaften und Klöster, theologischen Hochschulen, Priesterseminaren, Pfarreien usw., die eine Seligsprechung sehr unterstützen würden.

Anhand der Copia publica wurde 1958 das Summarium gefertigt. Am Ende dieser Prüfungen und Ausarbeitungen stand die Veröffentlichung der sog. Positio der Schwester Maria Fidelis im November 1977.

Am 15. Oktober 1982 wurde nun das Dekret zur Eröffnung des Apostolischen Prozesses von der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechung ausgearbeitet. Somit hat der Apostolische Prozess begonnen.[165] Es mussten noch weitere Fragen vom Generalpostulator bezüglich der Causa Fidelis von den zuständigen Bearbeitern in Reutberg beantwortet werden. Dabei handelte es sich um Einwände gegen die Tugend der Dienerin Gottes, Kritik an den Büchern von Herrn Spiritual Mühlbauer

---

[163] Mühlbauer, Lieben und Leiden, 157.
[164] Vgl. Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 148.
[165] Vgl. Plöchl, 420.

und die nochmalige Befragung der noch lebenden Zeugen.[166] Die Ergebnisse wurden - in mehrere Bände gegliedert - zwischen 1985 und 1989 nach und nach der Kongregation in Rom überbracht.

Der Apostolische Prozess wird gemäß den neuen Bestimmungen von 1983 fortgeführt. Demnach hat auf bischöflicher Seite eine Untersuchung über ein behauptetes Wunder zu folgen. In der Causa Fidelis liegt aber momentan kein wissenschaftlich unerklärbares Geschehen vor. In Rom würde dann das behauptete Wunder in einem Kreis von Sachverständigen geprüft (wenn es sich um Heilungen handelt in der Kommission der medizinischen Sachverständigen) und deren Stellungnahmen und Schlussfolgerungen würden in einer genauen Relation dargelegt und von Theologen erörtert und schließlich in der Congregatio der Kardinäle und Bischöfe diskutiert.[167] „Die Entscheidungen der Kardinäle und Bischöfe werden dem Papst berichtet, dem allein das Recht zusteht, darüber zu befinden, ob den Dienern Gottes in der Kirche eine amtliche Verehrung erwiesen werden darf“.[168]

Was Herr Spiritual Mühlbauer in seinem Buch *Lieben und Leiden* schrieb, ist immer noch von Gültigkeit:

„Aber wann und wie das alles in unserem Falle kommen wird, das weiß nur Gott allein!“[169]

---

[166] Siehe Geschichte des Seligsprechungsprozesses, 161-162; 218-219.
[167] Vgl. Johannes Paul II, Divinus perfectionis Magister, 14.
[168] Johannes Paul II., Divinus perfectionis Magister, 15.
Vgl. dazu Plöchl, 421.
[169] Mühlbauer, Lieben und Leiden, 159.

5. Die Zukunft des Beatifikationsverfahrens

5.1 Die aktuelle römische Praxis der Seligsprechung

Selig- und Heiligsprechungen gehören zu den feierlichsten Amtshandlungen eines Papstes. Ihnen geht - wie eben dargelegt - ein gründlicher und streng geführter Prozess voraus. Allerdings sind durch das veränderte Verfahren der Selig- und Heiligsprechung seit dem Jahre 1983 mehr Persönlichkeiten zur Ehre der Altäre gelangt. Als besonderer Ruhm eines Pontifikats galt bisher, wenn der betreffende Papst in seiner Regierungszeit möglichst viele und für die Zeit bedeutende Selige und Heilige den Gläubigen in der Kirche als Fürsprecher und Vorbilder vor Augen stellen und zur öffentlichen Verehrung freigeben konnte. Unter diesem Aspekt ragt das Pontifikat des gegenwärtigen Papstes Johannes Paul II. in besonderer Weise heraus. Nicht nur, dass er von der Tradition abgegangen ist, Selig- und Heiligsprechungen nur in Rom vorzunehmen. An den wichtigsten Punkten seiner apostolischen Reisen hat er gezeigt, dass die Römische Kirche Weltkirche ist und aus „allen Nationen und Völkern, aus allen Stämmen und Sprachen Menschen für Gott erworben hat“ (vgl. Offb 5,9). Aber auch die Zahl seiner Selig- und Heiligsprechungen übersteigt um ein Vielfaches das seiner Vorgänger. So hat Johannes Paul II. in seinem Pontifikat bisher mehr Personen zur Ehre der Altäre erhoben als alle seine Vorgänger zusammen! In den ersten zwanzig Jahren seiner Amtszeit (von 1979 bis 1999) sprach der Papst 294 Persönlichkeiten heilig und 938 selig. Bei den neuen Heiligen sind 227 Männer (77 %) und 67 Frauen (23 %). Bei den neuen Seligen sind 694 Männer (74 %) und 244 Frauen (26 %).[170] Dass Männer überwiegen, hängt vielleicht damit zusammen, dass sie durch ihre geistlichen Ämter als Priester, Bischöfe und Päpste exponierter sind als Frauen. Man könnte spekulativ annehmen, dass die Nominierung von drei heiligen Frauen zu Schutzpatroninnen Europas im Sommer 1999 (Birgitta von Schweden, Katharina von Siena, Edith Stein) zu den drei bisherigen Männern (Benedikt, Cyrill, Methodius) als Gegengewicht gesehen werden kann.

---

[170] Vgl. Holböck, II.

Unter den in den letzten Jahren selig- und heiliggesprochenen Persönlichkeiten, die einen annähernd ähnlichen Lebenslauf verzeichnen wie Schwester Maria Fidelis, sind Anna Schäffer (1882-1925) aus dem Bistum Regensburg (Seligsprechung 1999), Schwester M. Creszentia Höss (1682-1744) aus dem Bistum Augsburg (Seligsprechung 1900, Heiligsprechung 2001) oder Schwester Faustina Kowalska (1905-1938) aus Polen (Seligsprechung 1993, Heiligsprechung 2000) zu nennen. Besondere Beachtung gebührt auch den drei Seherkindern von Fatima (Seligsprechung 1999), sowie dem weltweit bekannten, italienischen Kapuziner Pater Pio (Seligsprechung 1999, Heiligsprechung 2002) oder dem Gründer des Opus Dei José Maria Escrivá de Balaguer (Seligsprechung 1992, Heiligsprechung 2002). Auch im Heiligen Jahr 2000 wurden bedeutende Selig- und Heiligsprechungen vorgenommen, wie es zu einem guten Brauch geworden ist, herausragende Glieder der Kirche im Verlauf dieses Jahres zu ehren. So wurde z. B. Papst Pius IX. (1792-1878) zusammen mit Papst Johannes XXIII. (1881-1963) im September seliggesprochen. Viele neue Selige und Heilige waren Verfolgte des Nationalsozialistischen Regimes[171], z. B. Pater Rupert Mayer[172] (1876-1945) aus der Erzdiözese München (Seligsprechung 1987), Bernhard Lichtenberg (1875-1943) von Berlin (Seligsprechung 1996) oder die bereits genannte Karmelitin Teresia Benedica a Cruce / Edtih Stein (1891-1942) von Echt/Holland (Seligsprechung 1987, Heiligsprechung 1998). Für eine bevorstehende Seligsprechung im Gespräch ist z. B. die weltweit bekannte, 1997 verstorbene Mutter Teresa von Kalkutta.

Es sind Menschen, die das Evangelium gelebt haben. Menschen, die vor nicht allzu langer Zeit gelebt haben, die vielleicht unsere Großeltern noch gekannt haben. Sie sollen als Glaubensanreger dienen und Vorbild in der Nachfolge Christi sein. Schwester Maria Fidelis Weiß war zwar keine besondere Persönlichkeit, sie hat auch - natürlich gesehen - nichts Weltbewegendes getan. Dennoch, oder gerade deswegen, ist sie bei den Gläubigen so beliebt. Und was sie übernatürlich gewirkt hat, bleibt im Geheimnis Gottes.

---

[171] Siehe ausführlich dazu: Moll, Helmut (Hg.): Zeugen für Christus, Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Paderborn u. a. 1999.

[172] Rupp, Rupert Mayer SJ, Der Apostel Münchens, München 1986.

5.2 Die Aussichten für eine Seligsprechung von Schwester Maria Fidelis Weiß

„Jetzt fehlt nur noch ein Wunder“ war die Titelzeile eines Berichts über Schwester Maria Fidelis Weiß in der Münchner Kirchenzeitung.[173] Und das trifft die Wahrheit ziemlich genau auf den Punkt. Nachdem der Informativprozess abgeschlossen und auch der Apostolische Prozess seit 1982 eröffnet ist, fehlt aber noch ein naturwissenschaftlich nicht erklärbares Geschehen, das auf die Fürbitte der Reutberger Franziskanerin zurückgeführt werden kann. Momentan sind in der römischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen ca. 2000 Verfahren in Bearbeitung. Ein Wunder brächte den entscheidenden Schub für eine beschleunigte Behandlung in der Ewigen Stadt.

Schwester Maria Fidelis wird bei zahlreichen Gläubigen als Fürsprecherin in persönlichen Anliegen geschätzt, wie die vielen Eintragungen in das Buch mit der Bitte um Seligsprechung an ihrem Grab zeigen. Aber vom Erzbistum München und Freising gehen für die Seligsprechung so gut wie keine Impulse aus. Ein Blick ins Nachbar- und Suffraganbistum Regensburg zeigt uns da Möglichkeiten. Hier ist extra ein Priester (z. Zt. Domvikar Georg Schwager) mit den Seligsprechungsprozessen der Diözese (für Bischof Wittmann, Bernhard Lehner, Therese Neumann) betraut und sorgt für Öffentlichkeitsarbeit, veröffentlicht Bücher usw. Es scheint auch, dass die letzten Vizepostulatoren für den Seligsprechungsprozess von Schwester Maria Fidelis wenig unternommen haben, um die mystisch begnadete Nonne bekannt zu machen und den Prozess zu fördern. Erst der jetzige Vizepostulator Dr. habil. Stefan Samerski (seit April 1999) ist um rege öffentliche Aufmerksamkeit in der Causa Fidelis bemüht und um Förderung des Kultes um Schwester Maria Fidelis.

---

[173] Münchner Katholische Kirchenzeitung vom 1. April 2001.

Fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Kloster und ihm sind hier Grundbedingung. Aufgrund seiner Initiative wurden zahlreiche Berichte über Schwester Maria Fidelis veröffentlicht, so z. B. in der Münchner Kirchenzeitung (1. April 2001), im Altöttinger Liebfrauenboten (14. Januar 2001), in der Süddeutschen Zeitung und sogar in Radio Horeb. Um den 11. Februar 2003 soll der 80. Todestag von Schwester Maria Fidelis festlich begangen werden und dabei die Öffentlichkeit erneut aufmerksam werden.

Auf die 1998 verstorbene Schwester Maria Angela Mayer, die viele Jahre das Fidelis-Archiv betreute, folgte schließlich im Juli 2000 die promovierte Ärztin Schwester Maria Ancilla Huber. Sie ist nun die Schaltstelle für die Erfassung von Berichten und Gebetserhörungen im Kloster Reutberg.

Nun bleibt nur die Hoffnung, dass Gott bald ein unerklärbares Wunder auf die Fürbitte von Schwester Maria Fidelis schenkt. Aber das kann dauern. Bei der seligen Creszentia Höss von Kaufbeuern, die ein ähnliches Leben wie Schwester Maria Fidelis führte, wurde ein weiteres Wunder nach der Beatifikation anerkannt und 101 Jahre (!) nach der Seligsprechung im November 2001 erfolgte in Rom die Heiligsprechung.

Ob Schwester Maria Fidelis Weiß einst seliggesprochen wird, muss offen bleiben. Jedoch können wir uns ihre Worte zu eigen machen:

„Ich bete nur, dass es so komme wie Gott will.“

Grab der Schwester M. Fidelis Weiß in der Klosterkirche Reutberg

Gebet um die Seligsprechung

O Gott, gib uns den Geist deiner Liebe, mit dem du deine treue Dienerin Maria Fidelis so überreich begnadigt hast! Mehr unser Vertrauen und erhöre unser Gebet, auf dass ihr bald zu deiner größeren Ehre und zum Segen unseres Volkes, die öffentliche Verehrung zuteil werde! Amen.

Bibliographie

Quellen:

GESCHICHTE DES SELIGSPRECHUNGSPROZESSES der Dienerin Gottes Schwester M. Fidelis Weiß von Kloster Reutberg.
Handschriftliche Aufzeichnungen von Schwester M. Angela Mayer.

MESSBUCH für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch, Teil II, Freiburg-Basel ²1988.

Literatur:

AUBERT, ROGER: Art. Leo XIII., in: LThK VI, 1961, 953-956.

AUBERT, ROGER: Art. Pius X., in: LThK VIII, ³1999, 333-335.

AUER; JOHANN: Kleine Katholische Dogmatik, (Band IV/2), Regensburg 1988.

BAUR, ANDREAS: Kleine bayerische Kirchengeschichte, Donauwörth 1964.

BRANDMÜLLER, WALTER: Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte, Bd. III, St. Ottilien 1991.

BRÜCKNER, WOLFGANG: Art. Fatima, in: LThK III, ³1995, 1196.

BUSCH, NORBERT: Katholische Frömmigkeit und Moderne, Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Ersten Weltkrieg, Gütersloh 1997.

DAL GAL, HIERONYMUS: Pius X., Freiburg i. d. Schweiz 1952.

DENZINGER, HEINRICH / HÜHNERMANN, PETER (HG.): Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg im Breisgau u. a. ³⁹2001.

HÜRTEN, HEINZ: Deutsche Katholiken 1918-1945, Paderborn u. a. 1992.

HOLBÖCK, FERDINAND: Die neuen Heiligen der katholischen Kirche, Band IV, Stein am Rhein 2000.

JAKEL, MICHAEL: Art. Therese de Lisieux, in LThK IX, ³2000, 1490-1492.

JOHANNES PAUL II.: Apostolische Konstitution „Divinus perfectionis Magister“ zur Durchführung von Kanonisationsverfahren vom 25. Januar 1983, in: Schulz, Winfried, Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren, Paderborn 1988, 159-175.

KARDINAL MICHAEL VON FAULHABER. 1869-1952. Eine Ausstellung des Archivs des Erzbistums München und Freising, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München zum 50. Todestag, München 2002.

KÖHLER, OSKAR: Art. Leo XIII., in: LThK VI, ³1997, 828-830.

KÖRNER, REINHARD: Art. Dunkle Nacht, in: Schütz, Christian (Hg.): Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg - Basel - Wien 1988, 245-248.

KRENN, KURT: Die Stellvertretung am Kreuz als Ermöglichung menschlicher Sühne, in: Leo Scheffczyk (Hg.), Die Mysterien des Lebens Jesu und die christliche Existenz, Aschaffenburg 1984, 179-197.

KÜHNER, HANS: Lexikon der Päpste von Petrus bis Paul VI., Zürich-Stuttgart o. J.

MAYER, MARIA ANGELA: Gottes Liebe ist mein Glück, Schwester M. Fidelis Weiß Franziskanerin von Kloster Reutberg, Ein Lebensbild zum 100. Geburtstag, Kempten 1882 - Reutberg 1923, Reutberg 1982.

MAYER, MARIA ANGELA: Schwester Fidelis hat geholfen! Kurzes Lebensbild Neuntägige Andacht Gebetsbitten und Gebetserhörungen, Reutberg ²1978.

MAYER, MARIA ANGELA: Schwester M. Fidelis Weiß, Franziskanerin von Kloster Reutberg 1882-1923, Reutberg 1986.

MAYER, MARIA ANGELA: Schwester M. Fidelis Weiß, Berichte und Zeugnisse über ihr Leben, Reutberg 1993.

MAYER, MARIA ANGELA: Virgo Fidelis, Lebensbild der Schwester M. Fidelis Weiß, Franziskanerin von Kloster Reutberg, Reutberg 1975.

MENKE, KARL-HEINZ: Stellvertretung, Einsiedeln-Freiburg ²1997.

MÜHLBAUER, JOHANN EV.: Das geistliche Leben, Aszetische Abhandlungen der Schwester M. Fidelis Weiß von Reutberg (3 Bände), München 1927, 1928, 1930.

MÜHLBAUER, JOHANN: Lieben und Leiden der Schwester M. Fidelis Weiß von Reutberg, München [4]1956.

MÜHLBAUER, JOHANN: Schwester Fidelis von Reutberg, Eine mystisch begnadete Franziskanerin, Reutberg [4]1983.

MÜHLBAUER, JOHANN EV.: Schwester Maria Fidelis Weiß aus dem Kloster der Franziskanerinnen zu Reutberg in Oberbayern, München [2]1932.

MÜLLER, GERHARD LUDWIG: Gemeinschaft und Verehrung der Heiligen, Geschichtlich-systematische Grundlegung der Hagiologie, Freiburg - Basel - Wien 1986.

MÜLLER, GERHARD LUDWIG (HG.): Heiligenverehrung - ihr Sitz im Leben des Glaubens und ihre Aktualität im ökumenischen Gespräch, München - Zürich 1986.

NEUENZEIT, P.: Art. Sühne, in: Handbuch theologischer Grundbegriffe, München 1963, 586-596.

NIGG, WALTER: Die Hoffnung der Heiligen, Wie sie starben und uns sterben lehren, Freiburg-Basel-Wien 1993.

NIGG, WALTER: Grosse Heilige, Zürich-Stuttgart [7]1962.

PIUS XII.: Rundschreiben über den mystischen Leib Jesu Christi und über unsere Verbindung mit Christus in ihm, Mystici Corporis Christi, Freiburg, 1947.

PLÖCHL, WILLIBALD M.: Geschichte des Kirchenrechts, Band IV, Wien-München 1966.

RANKE-HEINEMANN, UTE: Art. Mönchtum, in: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. II, München 1963, 173-181.

SAMERSKI, STEFAN: „Wie im Himmel, so auf Erden“?, Selig- und Heiligsprechung in der Katholischen Kirche 1740 bis 1870, (Münchener Kirchenhistorische Studien, Bd. 10), Stuttgart 2002.

SCHAUENBERG, GEORG LUDWIG: Zur Geschichte der Erzdiözese München-Freising, München 1924.

SCHOTT, ANSELM: Das vollständige Römische Messbuch, lateinisch und deutsch, mit allgemeinen und besonderen Einführungen im Anschluss an das Messbuch, Freiburg [5]1935.

SCHULZ, WINFRIED: Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren, Paderborn 1988.

SCHULZ, WINFRIED: Art. Heiligsprechung, in LThK IV, [3]1995, 1328-1331.

SCHWAIGER, GEORG: Art. Benedikt XV., in LThK II, ³1994, 209-210.

SCHWAIGER, GEORG (HG.): Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 3, München 1989.

SCHWAIGER, GEORG: Geschichte der Päpste im 20. Jahrhundert, München 1968.

SCHWAIGER, GEORG: Maria Fidelis Weiß, in: Bavaria Sancta, Bd. III, Regensburg 1973, 451-457.

SIEGER, MARCUS: Die Heiligsprechung, Geschichte und heutige Rechtslage, Würzburg 1995.

STADLER, HUBERT: Päpste und Konzilien, Hermes Handlexikon, Kirchengeschichte und Weltgeschichte, Personen Ereignisse Begriffe, Düsseldorf 1983.

VOLK, LUDWIG: Art. Faulhaber, in: Gatz, Erwin, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, 1983, 177-181.

VON MATT, LEONARD: Pius X., Würzburg - Zürich 1955.

VON MATT, LEONARD / KÜHNER, HANS: Die Päpste, Würzburg 1963.

WALLNER, KARL JOSEF: Sühne- heute aktuell?, Mödling, o. J.

WEISSTHANNER, JOSEPH (HG.): Michael Kardinal Faulhaber. 80 Jahre, München 1949.

WIMBAUER, JOHANN: Novene zur Schwester Maria Fidelis Weiß mit Lebensbild, München ⁴1964.

ZELINKA, UDO: Art. Weltflucht, in: LThK, ³2001, 1075.

ZIMMERMANN, JOSEF U. A.: Franziskanerinnenkloster Reutberg, Schnell-Kunstführer Nr. 116, München - Zürich ⁹1990.